

Mitteilungen des Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V." Nr. 7 März 1990

Gipsbrennofen am Kalkberg



Die sogenannte Gipsmühle beim Kalkberg – ein Restaurierungsvorhaben des ALA.

Liebe Mitglieder, liebe Freunde !

Nach langer, "aufrißloser" (-leider nicht abrißloser -) Zeit, nur unterbrochen durch ein Sonderheft "ALA-Information" im Febr. 88, können wir nunmehr wieder ein neues Aufriß-Heft, die Nr. 7 verteilen.

Die Aktivitäten des ALA sind im Laufe der Jahre immer umfangreicher geworden - auch wenn in der Öffentlichkeit unsere zahlreichen Bemühungen nicht in jedem Falle ausreichenden Niederschlag gefunden haben.

Neben unseren großen Veranstaltungen "Handwerkerstraße" und "Christmarkt", die sicher, auch über Lüneburg hinaus, das ihre zu einem positiven Bild im öffentlichen Bewußtsein beigetragen haben, konnten viele Dinge in einer Zeit relativer Ruhe ohne spektakuläre Aktionen in unserem Sinne bewegt werden.

Wir hatten gehofft, nach der unseligen Ära des ehemaligen Stadtbaurats, die viel Kraft kostete, diese vorzeitig zu beenden, endlich mit der langsam gestiegenen Sensibilität der Bürger für die Erhaltung unserer alten Stadt die Arbeit des ALAs ohne größere Widerstände fortsetzen zu können.

Leider hat sich in letzter Zeit, insbesondere seit etwa einem Jahr, das Klima für unsere Arbeitsmöglichkeit spürbar verschlechtert.

Eine Fülle von Abrissen oder abrißgleichen "Groß-Sanierungen" ist zu verzeichnen, nachdem wir geglaubt hatten, daß Ende der 80er Jahre in Lüneburg eigentlich keine neuen Motive für unseren "Abriß-Kalender" mehr zustande kommen würden.

Als sehr hinderlich für eine wirksame Aufklärung der Öffentlichkeit erwies sich die Haltung der Landeszeitung durch die einseitige Art der Darstellung zugunsten der Position einzelner Groß-Investoren und der damit verwobenen Interessengruppen.

Als Beispiel sei nur genannt die Inszenierung der "Mauer-Posse" beim Schintzel-Projekt (siehe ALA-Information Febr. 88).

Die Verquickung wird deutlicher, wenn man weiß, daß der für die Inszenierung verantwortliche Redakteur seit Jahren gleichzeitig Redakteur der "Hausmitteilungen der Firma Garbersbau" war.

Vor diesem Hintergrund ist verständlich, daß Leserbriefe oder Pressemitteilungen des ALA nicht das offene Ohr dieser Journalisten fanden.

So hat dieses Heft zu unserem Leidwesen vor allem auch wieder die Aufgabe, auf zahlreiche Lücken im historischen Stadtbild hinzuweisen, ohne die Verursacher und Dulder dieser Verluste historischer Zeugnisse zu verschweigen. Ein umfangreicher Teil dieser Ausgabe widmet sich einem erfreulicheren Aspekt, nämlich der Aufarbeitung der historischen Aspekte der sogenannten Gipsmühle, die eigentlich ein Gipsbrennofen war. Dieses markante Bauwerk am Kalkberg mit dem Bogenbinderdach wird z.Zt. restauriert. Die vom ALA als Bauherr beauftragten Fachfirmen werden ihre Arbeiten 1990 abschließen.

Ein weiteres Restaurierungsprojekt ist in Vorbereitung:

Ein gotischer Speicher in der Straße "Am Iflock", wohl einmalig in seiner Art als letztes erhaltenes Zeugnis in Lüneburg, wird auch nach Abschluß der Restaurierungsarbeiten in seinem ursprünglichen Verwendungszweck als Speicher für Stände und diverse Objekte, die wir bei der "Handwerkerstraße" und beim "Christmarkt" benötigen, genutzt werden können.

Wir hoffen für die Zukunft, daß wir endlich weniger über Abrisse oder "Totaloperationen" historischer Bauwerke zu berichten haben, stattdessen mehr gelungene Restaurierungen oder auch einmal qualitativ voll gestaltete Neubauten zeigen können.

In diesem Sinne

Ihr



P.S.: Neben der seit Jahren sehr tätigen und erfolgreichen Nähgruppe, der seit jüngerer Zeit nicht weniger aktiven Hausforschergruppe wollen wir einen Redaktionsstab aufbauen, der dann in der Lage wäre, für regelmäßigeres Erscheinen unserer "AUF-RISSE" zu sorgen.

Falls Sie sich dazu befähigt fühlen - die Aufgaben sind sehr vielschichtig (recherchieren, archivieren, Texte erarbeiten / tippen, Zeichnungen, Karikaturen anfertigen / Korrekturlesen / Texte und Bilder montieren, Tee-, Kaffeekochen / Kekse backen / ermutigen und in Frage stellen / Anzeigen besorgen / Rechnungen schreiben / eintüten / kreativ sein, sorgfältig sein, pünktlich sein, dabei sein ...) -, lassen Sie es uns wissen. Wir freuen uns über jedes neue Redaktionsmitglied !

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2-3	"Mauer-Nachlese"	26
Inhaltsverzeichnis	3	Kalandstraße – Abriß auf Raten ...	27-29
Tür-Los	4-5	Nachruf	30-31
Impressum	5	Abriß-Fakten	32-33
Lüner Weg 4/6 + 8/10	5	Noch ein Abriß ...	34-35
Ende einer grünen Oase	6-7	Zusammenhänge	35
Restaurierung Gipsmühle (Pläne)	8-9	Bilddokumentation des ALA	36
Die sogenannte Gipsmühle beim		Beitrittserklärung	37
Kalkberg	10-24	Anzeigen	38-40
Pforte am Kalkberg	24-26		

Tür-Los

Über den Versuch, sich einer alten Haustür zu entledigen



Foto: Matthaei/Stadtarchiv

In der letzten Septemberwoche bemerkte der ALA-Vorsitzende Curt Pomp, wie etliche alte Zimmertüren des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem ehemals hochkarätigen Baudenkmal Grapengießerstraße 38 in einen Schuttcontainer geworfen wurden. Auf seine Intervention hin gestattete man ihm, die Türen durch den ALA bergen zu lassen.

Zwei Vereinsmitglieder holten die Zimmertüren am gleichen Tag ab. Dabei entdeckten sie die außerordentlich schöne Ba-

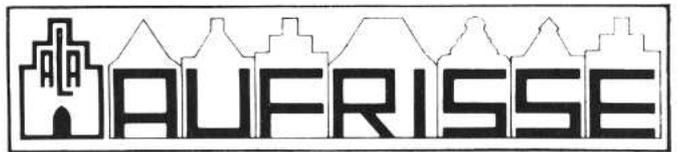
rockhaustür, die bis auf das Oberlicht ausgebaut war, während Handwerker mit dem Einbau einer Glastür beschäftigt waren. Auf entsprechende Fragen der beiden Mitglieder erhielten sie zur Antwort, daß an einen Wiedereinbau nicht gedacht sei. Auf die weitere Frage, ob sie die Haustür dann auch mitnehmen könnten, antwortete der Vorarbeiter ihnen, sie sollten davon den schmalen Teil mit dem Pilaster zurücklassen und nur den breiten Teil mitnehmen. Als er jedoch sah, daß sich diese Trennung nicht ohne Beschädigung würde durchführen lassen, überließ er ihnen die ganze Tür, die sie anschließend in den ALA-Speicher Am Iflock brachten.

Am Tag darauf erhielt eines der beteiligten Vereinsmitglieder einen Anruf vom Polier der mit dem Umbau des Hauses beauftragten Firma, in dem er sich nach dem Verbleib der Haustür erkundigte und sich ausdrücklich damit einverstanden erklärte, daß der ALA die Tür bekäme.

Etwa Mitte Oktober meldete sich der Polier erneut und verlangte nun die Haustür zurück. Sie müßte spätestens am folgenden Tag auf der Baustelle sein und sollte wieder in das Portal eingebaut werden. Das verlangte auch die Beauftragte des mit dem Umbau befaßten Architekten und drohte dem Verein andernfalls rechtliche Konsequenzen an. Der ALA gab die Tür heraus, weil es ihm darauf ankommt, daß Bauteile

möglichst an originaler Stelle verbleiben und in diesem Fall der Wiedereinbau zugesichert worden war. Den Grund für den Sinneswandel und plötzliche Eile erfuhren wir nach einem Gespräch mit der Stadtbildpflegerin. Sie hatte bemerkt, daß die Haustür fehlte, sich nach ihrem Verbleib erkundigt und den Wiedereinbau verlangt. So ist es also immer noch: Der Umgang mit kostbaren Baudenkmalern, die unsere Stadt prägen und ihren besonderen Reiz ausmachen, wird von manchen Bauunternehmern und Architekten immer noch nicht beherrscht. Statt große Anzeigen zu veröffentlichen, in denen man sich der Könnerschaft auf diesem Gebiet rühmt, sollte man lieber mehr Verantwortungsbeußtsein und echtes Bemühen angesichts des unvermehrbaeren baulichen Erbes unserer Stadt zeigen!

c.b.



Impressum:

Mitteilungsblatt des "Arbeitskreises Lüneburger Altstadt e.V.", Untere Ohlinger Straße 8, 2120 Lüneburg
Tel. 32486, 48974, 34452, 79654

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Nachdruck ist auch auszugsweise bei Angabe der Quelle und Belegexemplar ausdrücklich erlaubt. Beiträge von Mitarbeitern oder Lesern stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Für eingesandte Manuskripte und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Alle Beiträge werden grundsätzlich in ehrenamtlicher Mitarbeit geschrieben. Die Redaktion setzt das Einverständnis zu etwaigen Kürzungen voraus. Mit der Einsendung eines Beitrages stellt der Autor seine Arbeit für eine Veröffentlichung auch zu einem späteren Zeitpunkt zur Verfügung. Die Redaktion setzt bei allen Beiträgen und Abbildungen voraus, daß der Einsender im Besitz der Veröffentlichungsrechte ist. Fotos erbitten wir in schwarz-weiß mit genauem Bildtitel, Datum der Aufnahme und Anschrift des Autors. Falls Rücksendung erwünscht wird, bitten wir um einen entsprechenden Vermerk und einen frankierten Freiumschlag.

Redaktion: J. Schüler, Auf der Bult 8, 2121 Deutsch Evern, Tel. 79654

Herstellung: Offset-Druckerei Grunwald, Auf dem Meere 42, 2120 Lüneburg

Lüner Weg 4/6 und 8/10

Im Dezember 1988 und Januar 1989 ließ die Fa. Nestlé Milchfrischprodukte GmbH die beiden Jugendstilvillen Lüner Weg 4/6 und 8/10 abreißen. Als Begründung wurde angegeben, beide Gebäude seien durch Absenkungen zum westlich gelegenen Bahndamm hin und durch nicht behobene Kriegsschäden unwohnbar geworden. Dem stehen Meldungen aus der Bevölkerung gegenüber, nach denen zumindest in und an dem Haus Lüner Weg 4/6 Anfang Januar '89, selbst als das Gebäude an der Nordseite schon vom Bagger angerissen war, keinerlei Risse in Putz oder Mauerwerk feststellbar waren - bei der behaupteten Senkung um 20 cm eine Unmöglichkeit! Aus ei-

nem verschämten kleinen Artikel der LZ vom 14.12.1988 (S. 3) wird der eigentliche Grund dann aber doch ganz klar: es ging dem Unternehmen darum, Platz für Neubauten zu schaffen. Dafür wird dann wohl schon geraume Zeit früher (bereitwilligst?) von den städtischen Gremien das Gelände von einer Wohn- zur Gewerbefläche umgestuft worden sein. Gleiches ist zu vermuten für drei (!) vermietete Wohnhäuser zwischen Nestlé-Gelände und Bahnhof, die in diesem Jahr "zwecks weiterer Arrondierung" in den Besitz der Firma übergehen. Und da wundert man sich, daß in Lüneburg Wohnraum Mangelware ist!

Ende einer grünen Oase

Die Straße Neue Sülze hat in der Nachkriegszeit eine Reihe von vermeidbaren Substanzverlusten hinnehmen müssen.

So wurde 1987 der Abriß der Thies'schen Jugendstilvilla (Neue Sülze 4a) wieder zum Beweis, daß die Zerstörungen in unserer Stadt immer noch kein Ende gefunden haben.

Bereits 1972 mußte das gegenüberliegende Eckgebäude einem banalen Neubau Platz machen.

Vor wenigen Jahren nun fielen die wichtigen Gebäude Neue Sülze 25 und 26 auswärtigen Investoren in die Hände. (Die Fotos zeigen den Zustand im Spätherbst 1988).

Sicher nur wenige Lüneburger wissen noch, daß sich dahinter einer der schönsten und kostbarsten Gärten in der Lüneburger Innenstadt befand, vom damaligen Besitzer Tierarzt Schulze liebevoll angelegt und gepflegt, ein Biotop sogar mit Schildkröten.



Rückansicht Neue Sülze 25

Fotos (2): H. Rümelin

Dieser Garten beherbergte eine Vielzahl seltener Pflanzen.

Um Platz zu schaffen für eine Hinterhofbebauung, die das Grundstück extrem ausnutzt, mußte der wunderschöne Garten verschwinden – ähnlich wie bei der Passage Bäckerstraße 8 oder beim Schintzel-Projekt. Blumenkübel können dann höchstens noch das schlechte Gewissen beruhigen.

Im Innern der Häuser wurde gründlich "renoviert". Bauliche Spuren der Vergangenheit sind weitgehend beseitigt, die viel zu dicht angeordneten Dachgauben zeigen die Renditeabsicht.

Dabei hätten es die Häuser verdient, daß man sich ihrer geschichtlichen Bedeutung

mehr bewußt gewesen wäre und entsprechend behutsam restauriert hätte.

So wurde die Nr. 26 im Jahre 1706 vom Bürgermeister v. Witzendorff erbaut. Es ist ein Großbürgerhaus mit den Wappen der Familien Laffert, v. Witzendorff und von Dassel. Im Jahre 1866 war dort die Königliche Salin-Direction untergebracht (wie auch zur gleichen Zeit im Hause Salzstr. 13 und 14).

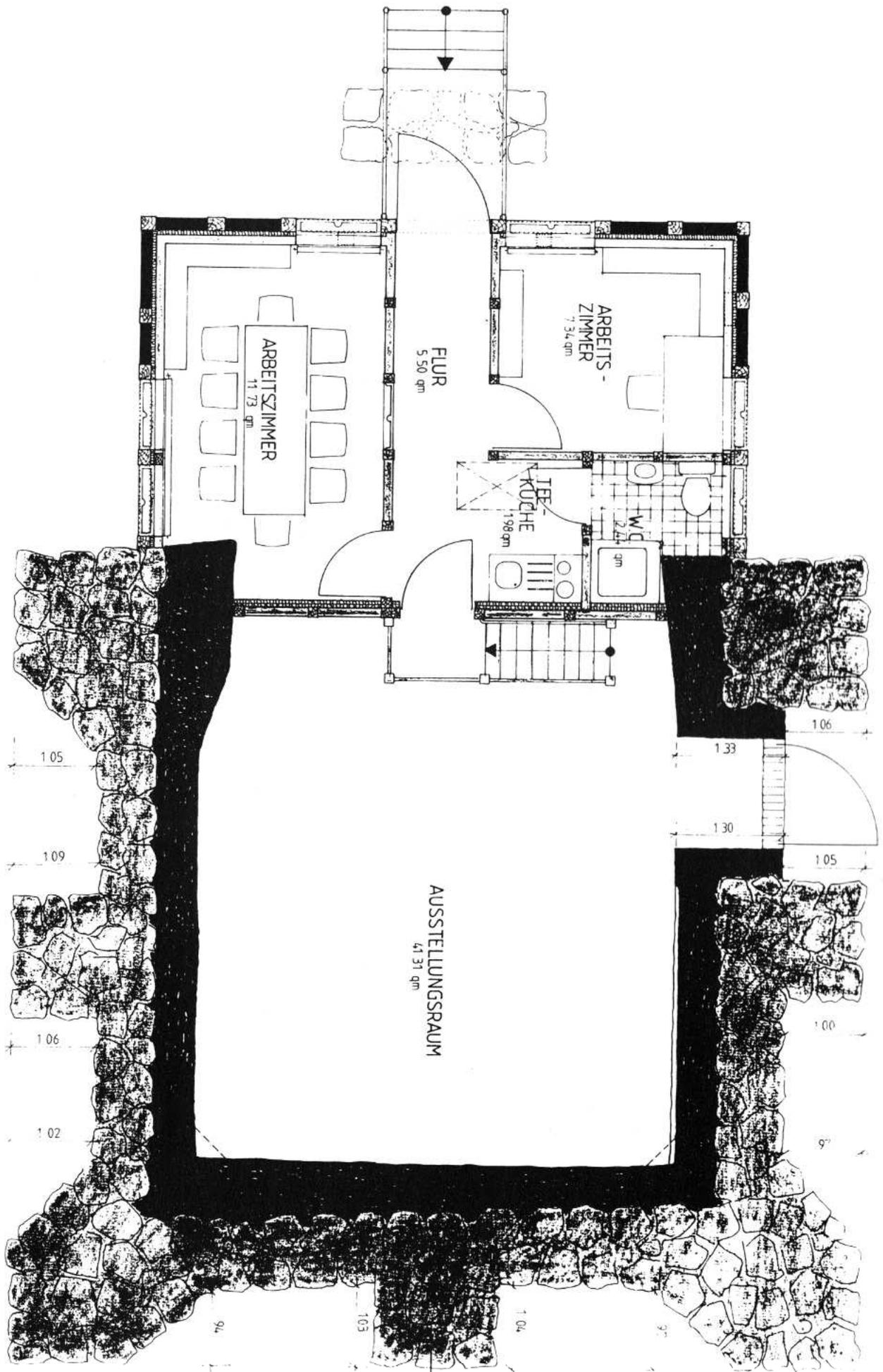
1866 bewohnte Dr. Lindemann, Staatsminister a.D., das Haus Neue Sülze 25.

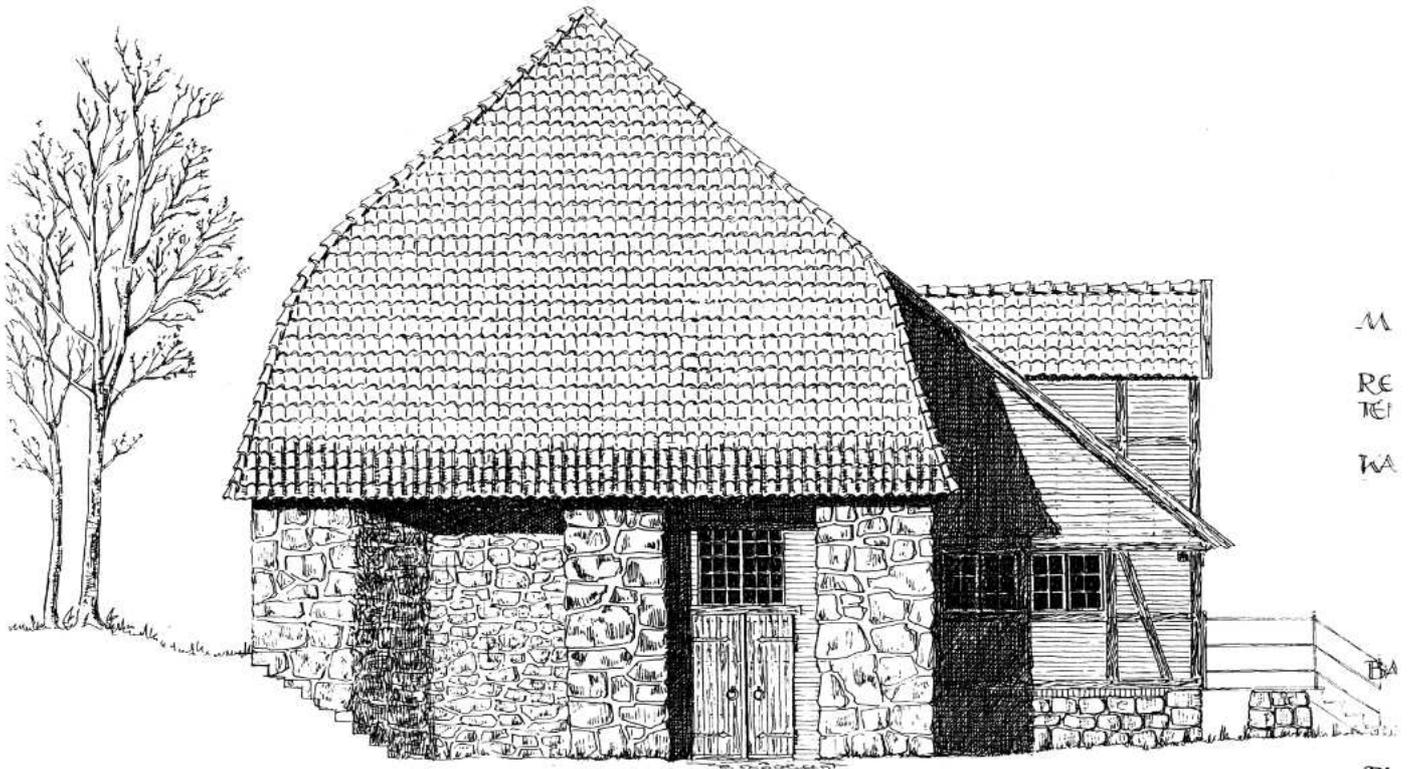
Jetzt ist eine Senioren-Residenz daraus geworden.

Anspruchsvolle Namen ersetzen leider auch heute noch nicht den anspruchsvollen Umgang mit der Vergangenheit.



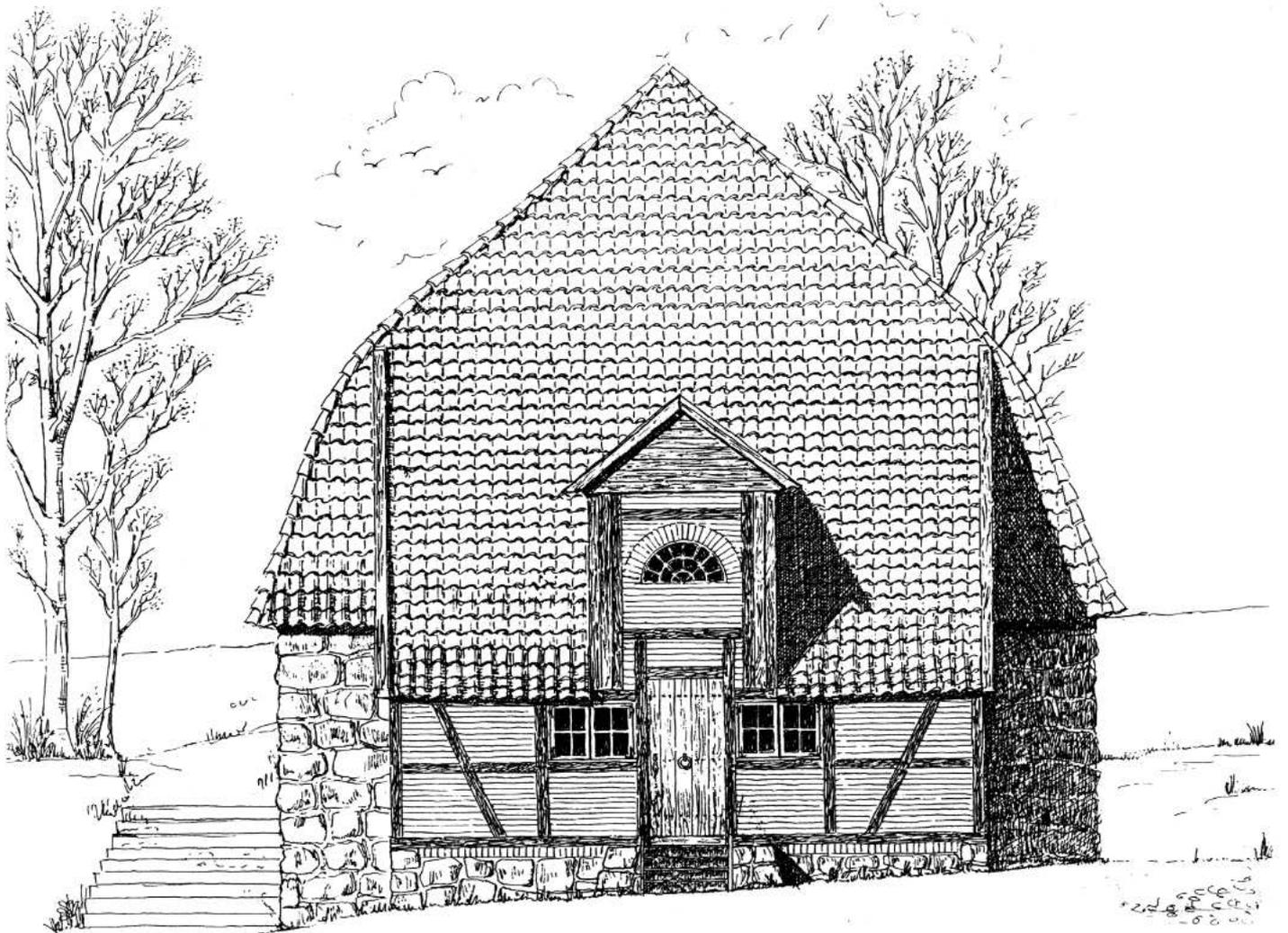
Rückansicht Neue Sülze 26, im Jahre 1706 von Bürgermeister v. Witzendorff erbaut.





M
RE
TE
WA

PL



Die sogenannte Gips-Mühle beim Kalkberg

Seit einiger Zeit bemüht sich der ALA um die Erhaltung und Restaurierung der sogenannten Gips-Mühle auf dem Gelände am Schnellenberger Weg.

Zur Vorbereitung der Restaurierungsarbeiten durch bewährte Handwerker waren Aufräumungsarbeiten erforderlich. ALA-Mitglieder haben kräftig zugepackt und auch beim Transport alter Dachpfannen mitgeholfen. Nach Abschluß der Aufräumungsarbeiten hatten Mitglieder und Freunde des ALA Gelegenheit, die Gipsmühle im noch nicht restaurierten Zustand zu besichtigen. Inzwischen hat die Restaurierung begonnen. 1990 werden die Arbeiten abgeschlossen sein. Danach wird ein Ausstellungsraum, ein Gruppenarbeitsraum und ein Arbeitsraum für die Kalkbergforschung zur Verfügung stehen.

Um Mißverständnissen vorzubeugen: das Gebäude mit dem seltsam geformten, geknickten Dach, das auf rohen Gipsquadern aus Anhydrit ruht, ist nicht - wie häufig bezeichnet - eine Gips-Mühle, sondern ein Gips-Brennofen gewesen.

Die heutige Bezeichnung wurde vermutlich übernommen von einer südlich benachbarten Gipsmühle, in deren Betrieb unser Bau wahrscheinlich miteinbezogen wurde, als sein Ofen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. nicht mehr zum Brennen zu gebrauchen war (vgl. den Plan von 1877). Mit den Begriffen Mühle und Ofen sind auch schon zwei wichtige Arbeitsvorgänge in der Gipsherstellung angedeutet; auf diese wird weiter unten noch eingegangen.

Das Innenleben des Brennofens ist bereits lange verschwunden, gleichwohl ist dieses Gebäude schon aus baulich-architektonischen Gründen unbedingt erhaltenswert, zumal diese Art des Bogenbinderdaches (Glockendach) in Norddeutschland wohl einzigartig ist.

Die historische Bedeutung des Gebäudes als Zeuge der langen und gerade für diese Stadt wichtigen Geschichte des Baustoffes Gips wird durch eine kurze Chronologie der Gipsherstellung in Lüneburg deutlich.

Zur Geschichte von Kalkberg und Gipsabbau

Der Kalkberg war auf Grund seiner Höhe und wegen seines Materials in zweifacher Hinsicht für die Bewohner des umliegenden Landes von Bedeutung.

Einerseits konnte er als Zufluchtsort bei drohender Gefahr dienen: so ist das langobardische Wort "Hliuni" - Zufluchtsort wohl auf den Kalkberg bezogen und ist

somit letztendlich Namensgeber der späteren Stadt Lüne-(Hliuni)burg geworden. Andererseits eignete sich der schwefelsaure Kalk (Gips) aus dem sowohl der Kalkberg als auch der benachbarte Schildstein bestanden bzw. in Rudimenten noch bestehen, hervorragend als Baustoff und dies in mehrfacher Hinsicht!

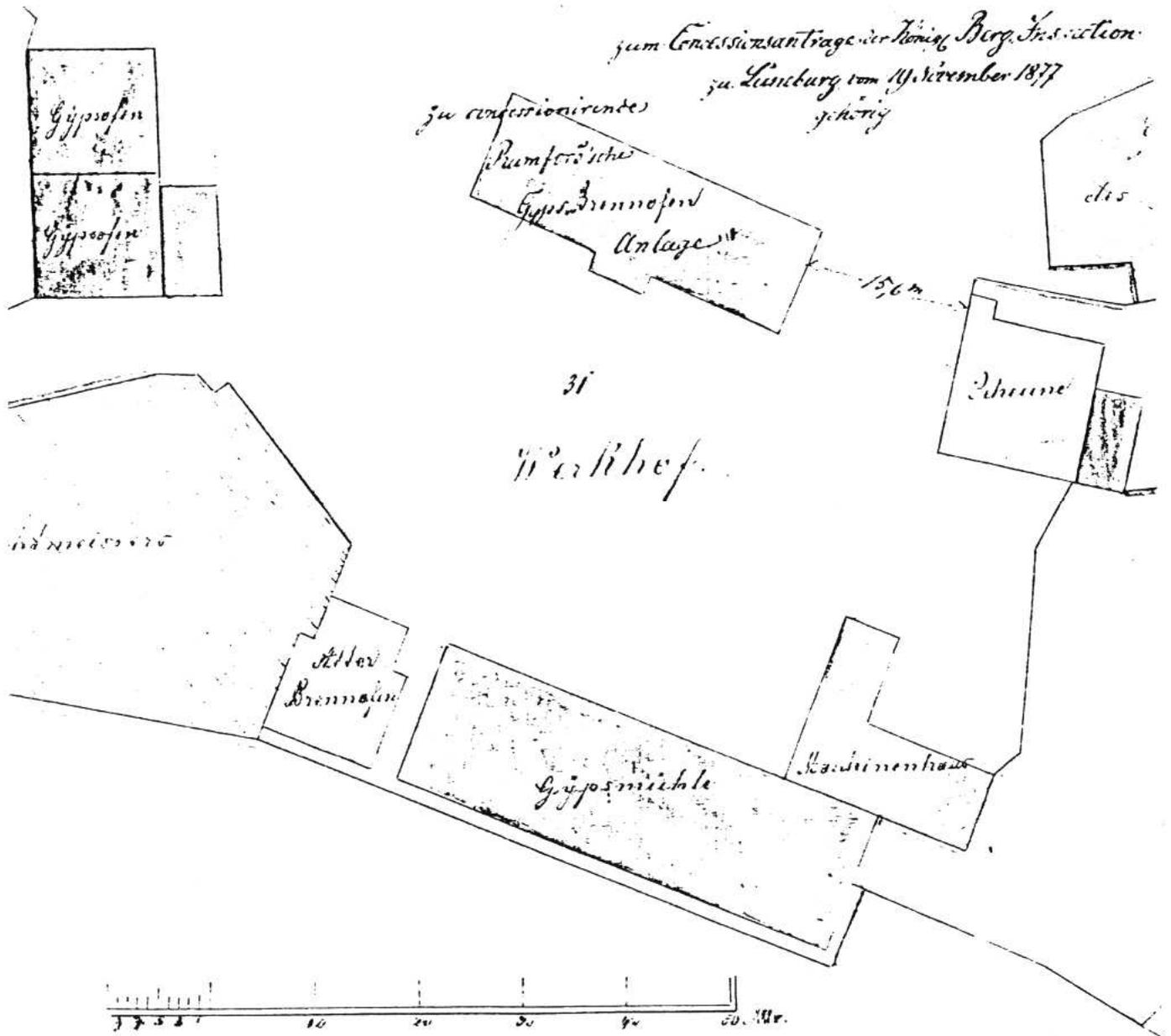


Abb. 1: Lageplan zum Konzessionsantrage für den örtlichen sog. Rumford'schen Gipsbrennofen (heute Wohnhaus) vom 19. Nov. 1877
 Das mit "Alter Brennofen" bezeichnete Gebäude ist das nunmehr vom ALA restaurierte Baudenkmal.

- Das in Form von Quadern gebrochene und behauene Gipsgestein diente im 13. Jahrhundert zum Bau des ältesten Lüneburger Rathauses auf dem Rathausgelände an Stelle des heutigen Stadtarchivs ebenso wie zum Bau der heute noch zum Teil stehenden Gipsquadermauern des Bardowiker Doms. Die Vermutung liegt nahe, daß auch die Burg und Teile des Michaelisklosters auf dem Kalkberg im

10. Jahrhundert aus eben diesem Material erbaut worden sind.

- Säulen, Kapitelle, Konsolen, Sockel etc. der Kirchen in Betzendorf, Winsen, Ebstorf und Mölln sind aus Lüneburger Gipsstein gemeißelt worden.

- Die Backsteinbauweise, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auch in Lüneburg nachweisbar, machte den Gips als Gipsmörtel für die nächsten Jahrhunderte

unentbehrlich. Die heute an den Bürgerhäusern noch sichtbaren berühmten Lüneburger Backsteinbäuche, auch häufig als Backsteinblähungen bezeichnet, weisen auf die Verwendung des im Laufe der Jahrhunderte wasserziehenden und somit "wachsenden" Gipses als Mörtel hin.

- Die Stuckdecken im Celler und Lüneburger Schloß legen beredtes Zeugnis ab von der Modellierfähigkeit des Stukkaturgipses.

Die wirtschaftlich organisatorische Gestaltung des Kalkbruches in der Frühzeit bis 1371 ist unklar. Nach der Erstürmung des Kalkberges und dem weiter anhaltenden Erbfolgekrieg kam es im Jahre 1393¹ zu einem Vergleich zwischen dem Welfenherzog und der Stadt, aus dem hervorgeht, daß der Kalkberg bereits ein wichtiger Wirtschaftsfaktor war. Der Herzog verzichtete zwar auf das Eigentum am Kalkberg, jedoch nicht auf eine Beteiligung an den Einkünften aus dem Gipsbetrieb.

Der Rat der Stadt konnte nun den Kalkbergbruch in alleiniger Verantwortung leiten bis zum Jahre 1637, als der Welfenherzog im Verlaufe des 30-jährigen Krieges die Stadt und den Kalkberg besetzte. Der Herzog beanspruchte nun den Kalkberg innerhalb der neugeplanten Befestigungsanlage, während der "Rath und gemeine Bürgerschaft den Stein fürters wie bisher an (Anm.: für die Festung) unschädlichen Orten zu brechen Macht

haben" sollte². Diese Regelung setzte der Herzog auch 1651 vor dem Reichskammergericht in Speyer durch. Allerdings wurde das städtische Nutzungsrecht vom Herzog bzw. vom Festungskommandanten in der Praxis erheblich eingeschränkt. Die Beschwerden der Stadt wurden mit der Begründung zurückgewiesen, daß das städtische Gipsbrechen die Sicherheit der herzoglichen Festung gefährden würde.

1672 fing der Kommandant der Kalkbergbefestigung an, den Kalkberg auch wirtschaftlich zu nutzen und Gips zu verkaufen. Somit entstanden auf dem Gelände, auf dem heute noch der alte Brennofen steht, zwei Betriebe, einer unter herzoglicher (später königlicher) Leitung, der andere unter städtischer Aufsicht.

1683 wurden beide Betriebe durch eine Palisade getrennt, die bis Ende des 18. Jh. bestehen blieb. Auch nachdem 1766 die Kalkbergfestung aufgegeben worden war, hatte die Stadt weniger Nutzungsmöglichkeiten am Kalkberg als der unterdessen königliche Betrieb (ab 1714 regierten die hannoverschen Herzöge in Personalunion das Königreich England). Die Stadt zog sich stärker auf die Ausbeutung des Schildsteines zurück.

Das einzig erwähnenswerte städtische Fabrikationsgebäude auf dem Kalkberggelände war eine 1795 erbaute Kalkmühle, zu der 1800 ein Anbau mit einem Brennofen kam. Allerdings ist dieses Gebäude,

¹ Stadtarchiv Lüneburg, Urkunde UA b 1393 April 30.

² Ein entsprechender "Vertrag über einen Kalkberg bei Lüneburg" zwischen Herzog Georg und dem Obristen Heinrich von Stammern ist im Archiv des Oberbergamts Clausthal-Zellerfeld erhalten (Histor. u. statist. Nachrichten Nr. 684).

das dicht am Schnellenberger Weg stand, bereits auf dem Plan der Stadt Lüneburg von 1856 nicht mehr verzeichnet. Die in der Abb. 4 (Planausschnitt) numerierten Gebäude hatten folgende Funktion:

1. Königliche Kalkmühle
2. Brennofen (sogenannte Gipsmühle)
3. Wohnung des Kgl. Kalkbruch-Inspektors
4. Scheune
5. Pferdestall
6. Neuer Brennofen

Die städtische Gipsgewinnung wurde durch neuere Baumaterialien und durch Konkurrenzbetriebe zur Aufgabe gezwungen. Der schwefelsaure Kalkberg-Gips wurde nach 1820 zunehmend vom koh-

lensauren Kalk verdrängt, aus dem "Bäthkalk" bzw. "Ätzkalk" hergestellt wurden. Dieser aus den Brüchen vor dem Bardowiker Tore gewonnene Kalkmörtel wurde seitdem bevorzugt für Außenmauerwerke verwendet. Nach der Gründung der "Portland-Cementfabrik" durch die Gebrüder Heyn in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts ging die Nachfrage nach Gips als Baustoff abermals zurück. Wenn im 19. Jahrhundert vom städtischen Kalkbruch gesprochen wird, handelt es sich vornehmlich um den Betrieb am Schildstein, wo die Stadt einen Brennofen und eine Kalkmühle unterhielt, wobei letztere als Windmühle noch 1840/41 neu erbaut wurde.

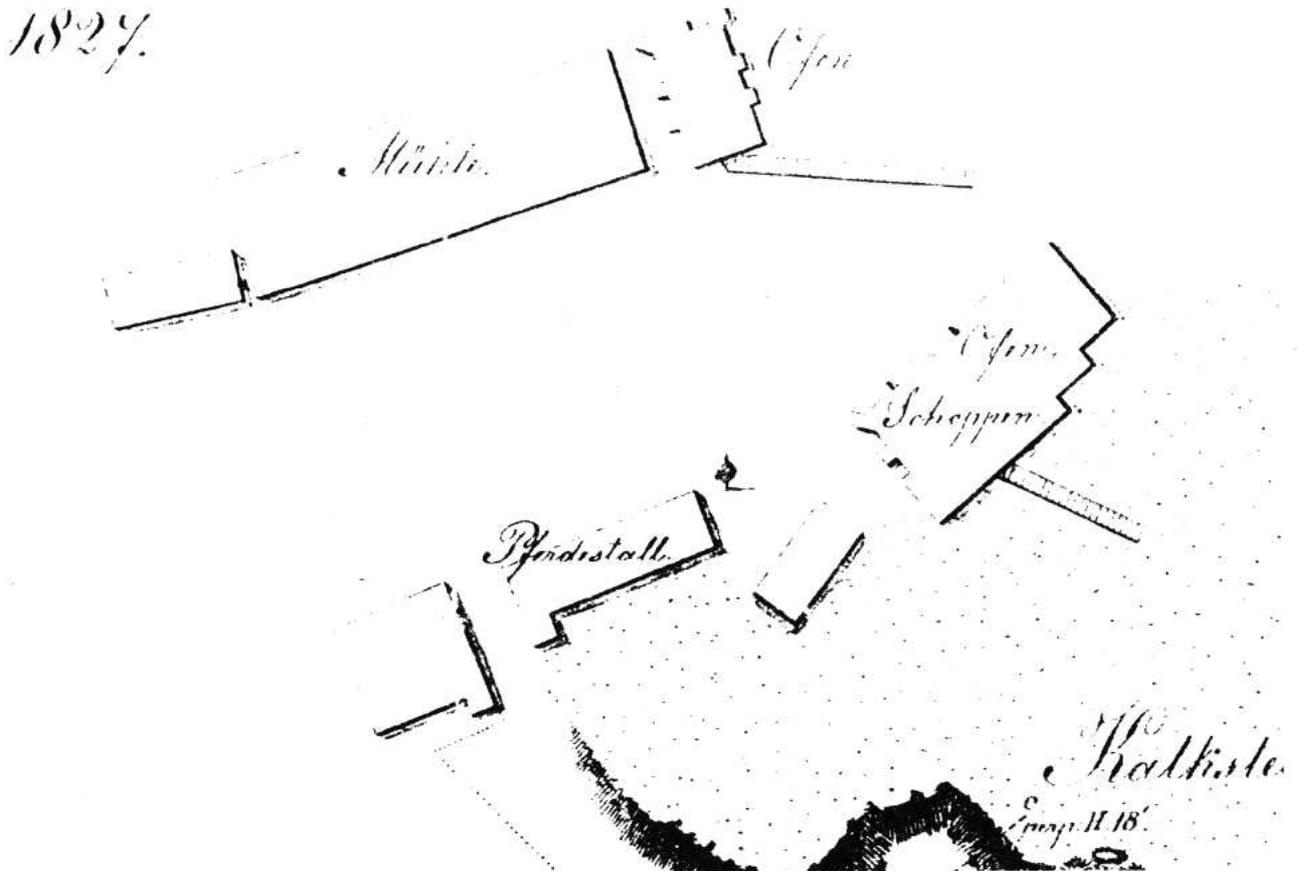


Abb. 2: Lageplan der Fabrikationsgebäude 1827. Deutlich erkennbar ist die von Nordosten an den Ofen heranführende Laufbrücke.

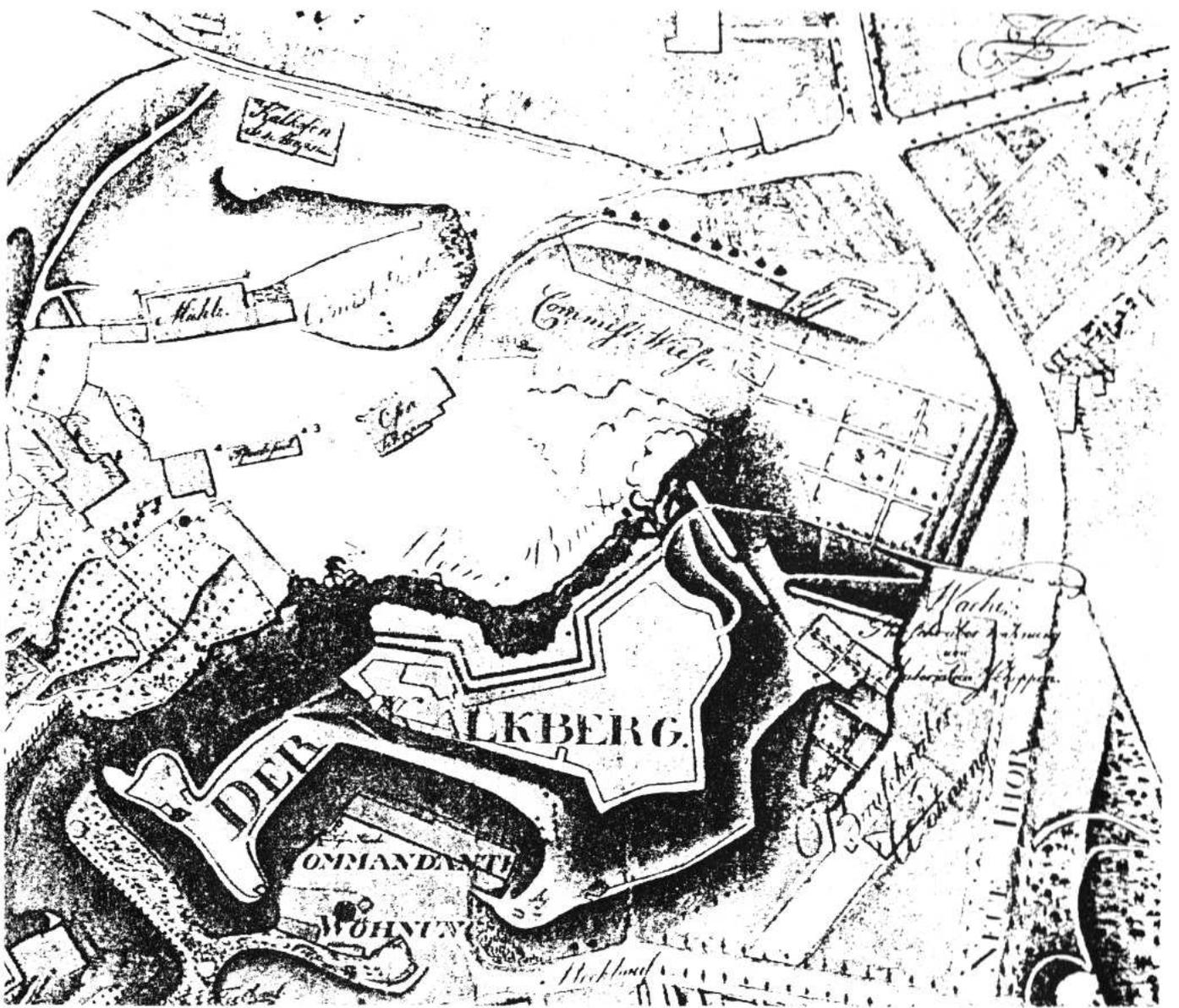


Abb. 3: aus dem Stadtplan von 1802 (Appuhn)

Der Kalkberg besitzt heute nur noch 1/11 seiner ursprünglichen Mächtigkeit. Noch 1765 staunte der Celler Hofmeister Dr. Taube:

"... der Kalkberg ist ein gewaltiges rauhes wildes Gebirge von sehr weitläufigem Umfang." Um 1800 soll es noch möglich gewesen sein, daß "auf dem Gipfel die Knaben Schlagball spielten, ohne befürchten zu müssen, den Balle die Abhänge hinabrollen zu sehen." 1879 wurde die verbliebene Kuppe (vermutlich 10 m tiefer als die eigentliche frühere Kalkbergspitze) geschützt.

1922 kam der restliche verbliebene Kalkberg unter Naturschutz. Der Gipsbetrieb mußte somit 1922 eingestellt werden, nachdem während des 1. Weltkrieges der Berg bei der Suche nach Schwefel zur Schießpulverherstellung noch einmal kräftig gerupft worden war. 1913 betrug die Jahresleistung 200.000 Zentner Gips, 1920 wurden noch 4.000 Kubikmeter Gestein weggesprengt. Sogar 3-5 Meter unter dem Grundwasserniveau wurde noch Gips gefördert. Der königliche Bau- rat Schlöbcke schätzte in seinem 1928 erschienenen Kalkbergführer die gesamte

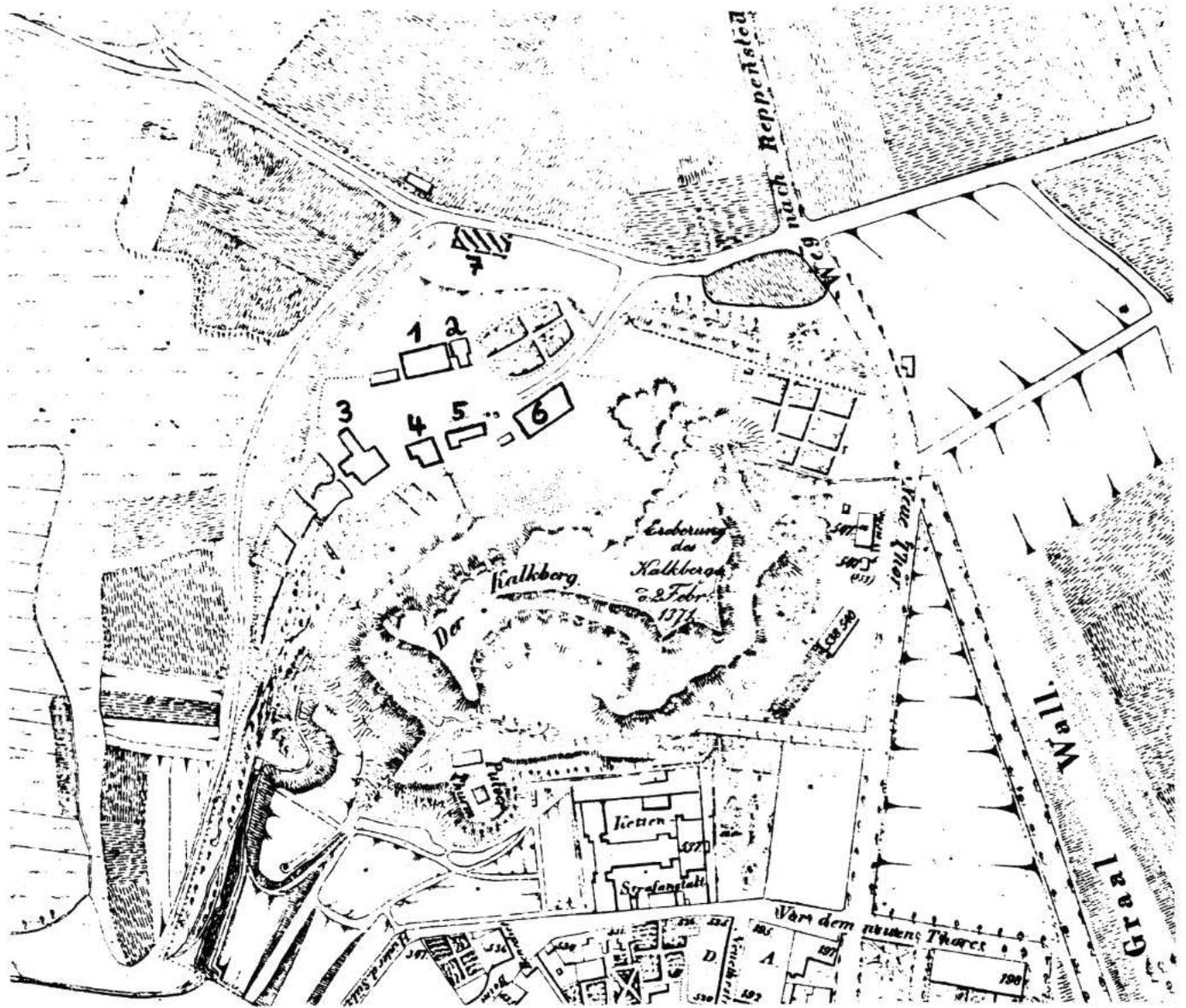


Abb. 4: aus dem Stadtplan von 1856

über die Jahrhunderte hinweggeförderte Gipsmenge des Kalkberges auf 2.000.000 Kubikmeter. Umgerechnet in Eisenbahnwaggons ergäbe dies eine Strecke von ca. 350 km. Das entspricht der Luftlinie Lüneburg-Köln.

Schlöbcke war der eigentliche "Retter" des Kalkberges. Er forderte in Vorträgen, Eingaben an die Regierung u.v.m. den Naturschutz des Kalkberges, was er schließlich auch durchsetzte.

Interessanterweise sprach sich bereits Schlöbcke 1910 dafür aus, "dass aus dem ... Talgrund ein Spielplatz für die Ju-

gend, aus dem Ganzen ein Naturtheater gemacht würde."

Ihm schwebte vor, den zuletzt terrassenförmigen Abbau des Gesteins für eine abgestufte Anlage von Sitzplätzen zu nutzen.

Auch die noch vorhandenen Gebäude des Gipswerkes wollte er einbeziehen. So hoffte er, daß der alte Brennofen, dem sich heute der ALA widmet, eines Tages zu einem Museum umgebaut werden würde.

Vielleicht findet diese Aufforderung eines kompetenten, tatkräftigen Menschen doch noch das Ohr der heutigen Entscheidungsträger im gipsgemauerten Rathaus.

Die Gebäude am Kalkberg

Die noch vorhandenen 3 Gebäude stammen aus dem königlichen Gipsbetrieb. Aus der Aktenlage des Lüneburger Stadtarchivs konnten die Gebäude nicht einwandfrei datiert werden. Jedoch läßt sich nach Auswertung von alten Stadtplänen, den Collectaneen Gebhardis, den Literaturangaben sowie von Quellen des Oberbergamts Clausthal-Zellerfeld folgendes sagen:

1. Der alte Gipsbrennofen wurde 1819 gebaut.
2. Das große Fachwerkhaus im Süden des Platzes ist bereits 1730 auf Plänen der Stadt verzeichnet. Mehrfach umgebaut, hat es doch seinen charakteristischen Grundriß behalten. Das Gebäude

enthielt die Dienstwohnung des Bauverwalters, ab etwa 1815 dann des Commissars / Kalkbruch-Inspectors, dem die Leitung des königlichen Kalkbruchbetriebes oblag.

3. Das Gebäude, das gegenüber dem Gipsbrennofen liegt, wurde kurz nach 1877 erbaut und beinhaltete eine "Rumford'sche Gipsbrennofen-Anlage" (vgl. Lageplan zum Konzessionsantrag der Kgl. Berg-Inspection vom 19. November 1877).

Es war Nachfolger des alten Gipsbrennofens. 1925, 3 Jahre nach Stilllegung des Gipsbetriebes, wurde es zu 6 Wohnungen umgebaut.

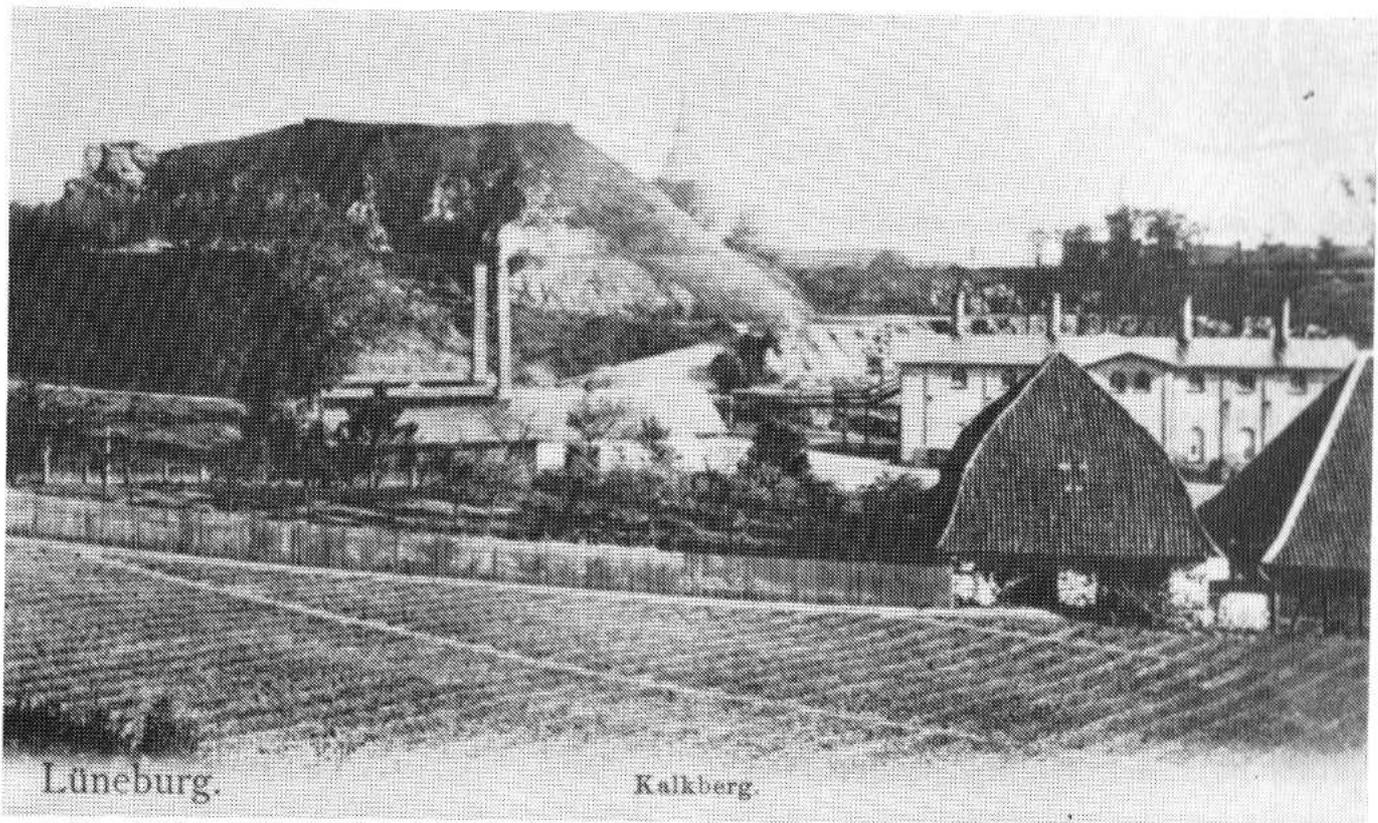


Abb. 5: Blick auf den Kalkberg vom Westen, um 1910. Das breite Gebäude mit den vier Schornsteinen dient noch als Brennofen. Die "Gipsmühle" mit ihrem geschweiften Dach grenzt noch an Gärten und Felder.

Der alte Brennofen und seine Konstruktion

Eher beiläufig erfahren wir in einer Aktennotiz von 1859³, daß unser Gips-ofen im Jahre 1819 für 2645 Reichstaler, 14 Gutegroschen und 11 Pfennige errichtet wurde in einem Terrain, das 10-30' Fuß (2,92 m - 8,76 m) hoch mit Ab-raum aufgefüllt war. Ausführlichere Quellen zur Erbauung waren bislang nicht auffindbar, doch hat sich im Archiv des Oberbergamtes Clausthal-Zellerfeld eine detaillierte Gebäudebeschreibung vom September 1827 erhalten.

Demnach war damals in den starken, mehr als 10x10 m messenden Außen-wänden ein aus Ziegelsteinen gemauerter Ofen vorhanden, dessen Gewölbekuppel eine Scheitelhöhe von etwa 6,70 m be-saß. Er maß im Lichten 20 Fuß (5,84 m) im Quadrat und hatte einen Rauminhalt von 7.592 Cubicfuß \approx 189 cbm.

Aus dem Gewölbe führten 1 Schornstein in der Mitte und 4 Schornsteine in den Ecken, die noch unter dem Dach in goti-schen Bögen zu einem Kasten zusam-menliefen, den Rauch ab. Die heutige pyramidenartige Dachspitze ist also ein nachträglicher Verschuß der Rauchöff-nung. Die heutige Südtür war eine Öff-nung zum Ein- und Auskarren des Ofens; an seiner (heute verschwundenen) Ost-wand besaß er etwas weiter oben eine Einladeöffnung, dazu in der Kuppel zwei runde Öffnungen zum Nachschütten von

Gipsmehl und zum Beobachten des Bran-des. Von Nordosten führte eine 90 Fuß (ca. 26,3 m) lange und 7 Fuß (ca. 2 m) breite Laufbrücke und schräg an die Tür des 1827 schon vorhandenen Anbaues heran.

Genau beschrieben wird auch die Kon-struktion des inneren Gebälks mit 2 weiteren Ebenen (ein "Oberstock" zum Befüllen des Ofens im oberen Teil und ein Dachboden zum Erreichen von Kup-pel und Schornsteinen); ja selbst Holz-luken mit Beschlägen werden einzeln aufgeführt.

Charakteristisch ist jedoch das schon von weitem auffällige, nach außen gekrümm-te Dach⁴. Seine Besonderheit liegt in den rund geformten Sparren, die nicht aus einer massiven Bohle, sondern aus je 3 Lagen von versetzt zusammengenagelten Brettern bestehen. Mit dieser verblüffend tragfähigen und billigen Konstruktion läßt sich so eine Spannweite von knapp 10 Metern ohne jede Unterstützung über-brücken.

Diese "Bohlensparren-Dächer" wurden auch nach ihrem französischen Erfinder Philibert de l'Orme (1510/15-1570) "de Lormsche Bohlendächer" genannt und v. a. durch den preußischen Baudirektor Da-vid Gilly (1748-1808) stark propagiert. Sie sind in Lüneburg von Friedrich Au-

³ Archiv des Oberbergamtes Clausthal-Zellerfeld, Bestand Landdrostei Lüneburg - A. No. 21 (Fach 2 Nr. 12): Bericht der Kalkbruchinspektion und der Landbau-Inspektion Lüneburg II an die Landdrosterei vom 5.3.1859.

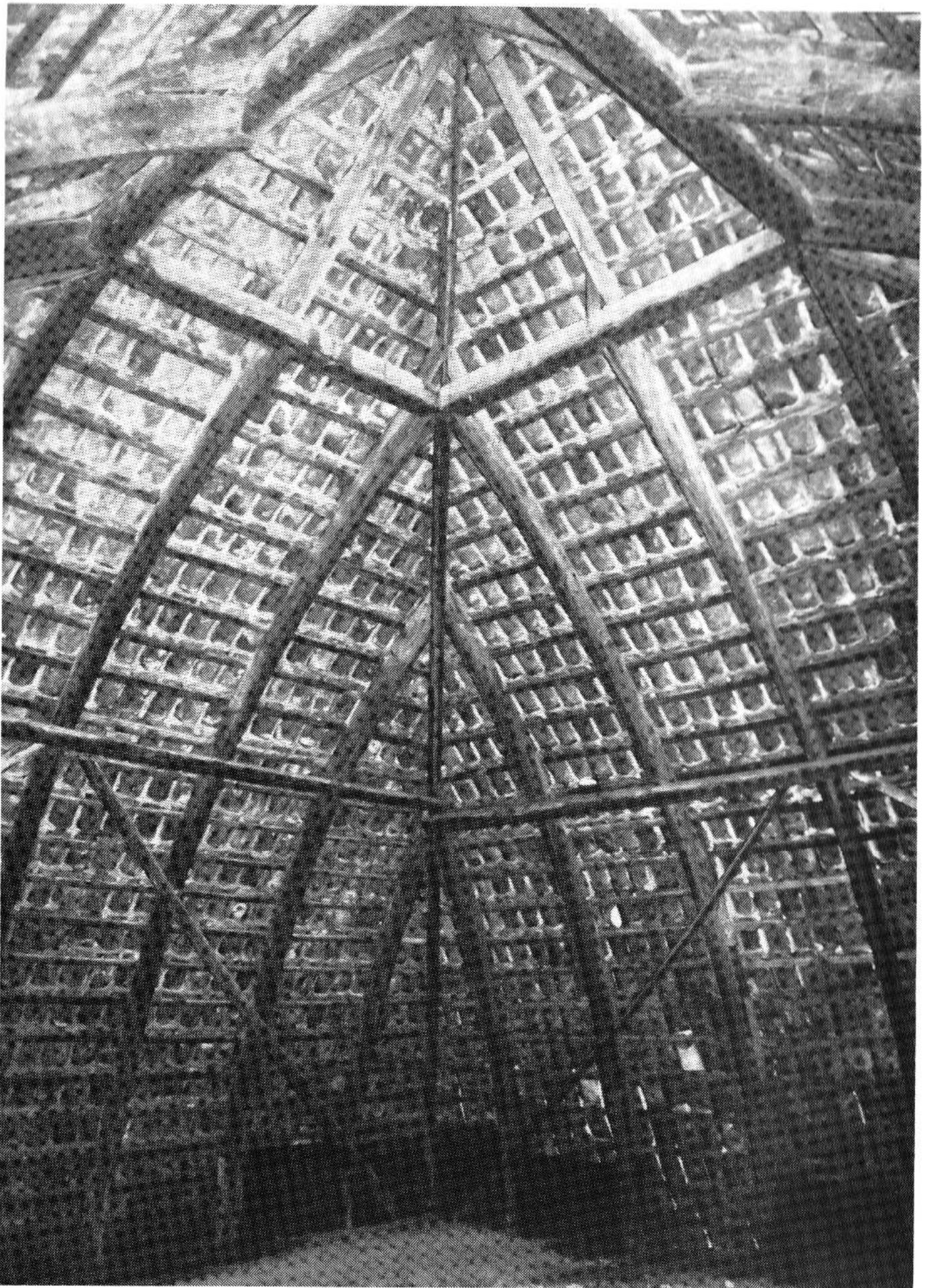


Abb. 5: Blick in eine Ecke des kuppelartigen Dachraumes. (Foto: H. Masuch)

gust Senff jun. (1798-1804 Salineninspektor) in jener Zeit bei neuerbauten Salinengebäuden verwendet worden, um durch die hierbei mögliche Wiederverwendung alter Bohlen Kosten zu sparen. Ursprünglich nur als Provisorien gedacht, bewährten sich die Dächer offen-

bar, so daß auch weitere Salinengebäude in der gleichen prägnanten Weise errichtet wurden. Von jenen steht heute leider nichts mehr - der alte Gipsofen ist damit zu einem in Niedersachsen möglicherweise einzigartigen technischen Baudenkmal geworden⁵.

Das Verfahren der Gipsherstellung

Zuerst mußte das Gestein aus den Felswänden des Kalkberges gebrochen werden. Hierzu wurden in der königlichen Gipsfabrik vor allem Sträflinge eingesetzt, die in der am Kalkberg gelegenen Kettenstrafanstalt ihre Strafe verbüßten. Diese "Karrengefangenen" waren an die Karren, mit denen das gebrochene Gestein transportiert wurde, angekettet. Im Jahre 1858 arbeiteten ca. 60 Sträflinge im Kalkbruch. Die letzte Kanone auf dem Kalkberg stammt nicht aus der ehemaligen Kalkbergfestung, sondern wurde als Signal bei Fluchtversuchen von Sträflingen eingesetzt. Eine bestimmte Böller-Frequenz informierte nicht zuletzt auch die Lüneburger Bevölkerung, wie viele Sträflinge entwichen waren. Für einige Lüneburger war diese Information auch deshalb interessant, weil auf die Flüchtenden eine Kopfprämie ausgesetzt war.

Der erste Bearbeitungsvorgang war das Brennen des Gipses, dabei wurde die im Gestein enthaltene Schwefelsäure ausgetrieben. Das geschah bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in "Rösen", die wie abgeschnittene Kegel aussahen. Die Rösen arbeiteten ähnlich wie Kohlenmeiler, hier wurden Holz- und Gipsschichten übereinander gestapelt.

Beim Abbrennen einer Röse kam es in der Stadt oft zu erheblichen Rauchbelästigungen durch die schwefelhaltigen Dämpfe.

Die Lüneburger mußten dann ihr Silberzeug mit Leinentuch umwickeln, um eine schwarze Verfärbung des Schmucks oder Bestecks zu verhindern - in unmittelbarer Nähe des Rösenplatzes reichte selbst das mehrfache Umwickeln nicht aus. Was nützte den Bürgern der Stadt das Versprechen des Kalkbruch-Verwalters,

⁴ Die folgenden Ausführungen wurden mit frdl. Genehmigung des Verfassers im wesentlichen entnommen dem Aufsatz von Horst Masuch, Das Kalkofengebäude am Kalkberg in Lüneburg. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen Heft 2/1987, S. 58ff.

⁵ Nach H. Masuch, a.a.O., S. 61 war 1987 nicht bekannt, ob es in Niedersachsen noch weitere Bohlendächer gibt. In und um die ehemalige Grafschaft Mark sind noch 16 Bohlendächer vorwiegend aus dem ersten Drittel des 19. Jh. erhalten.

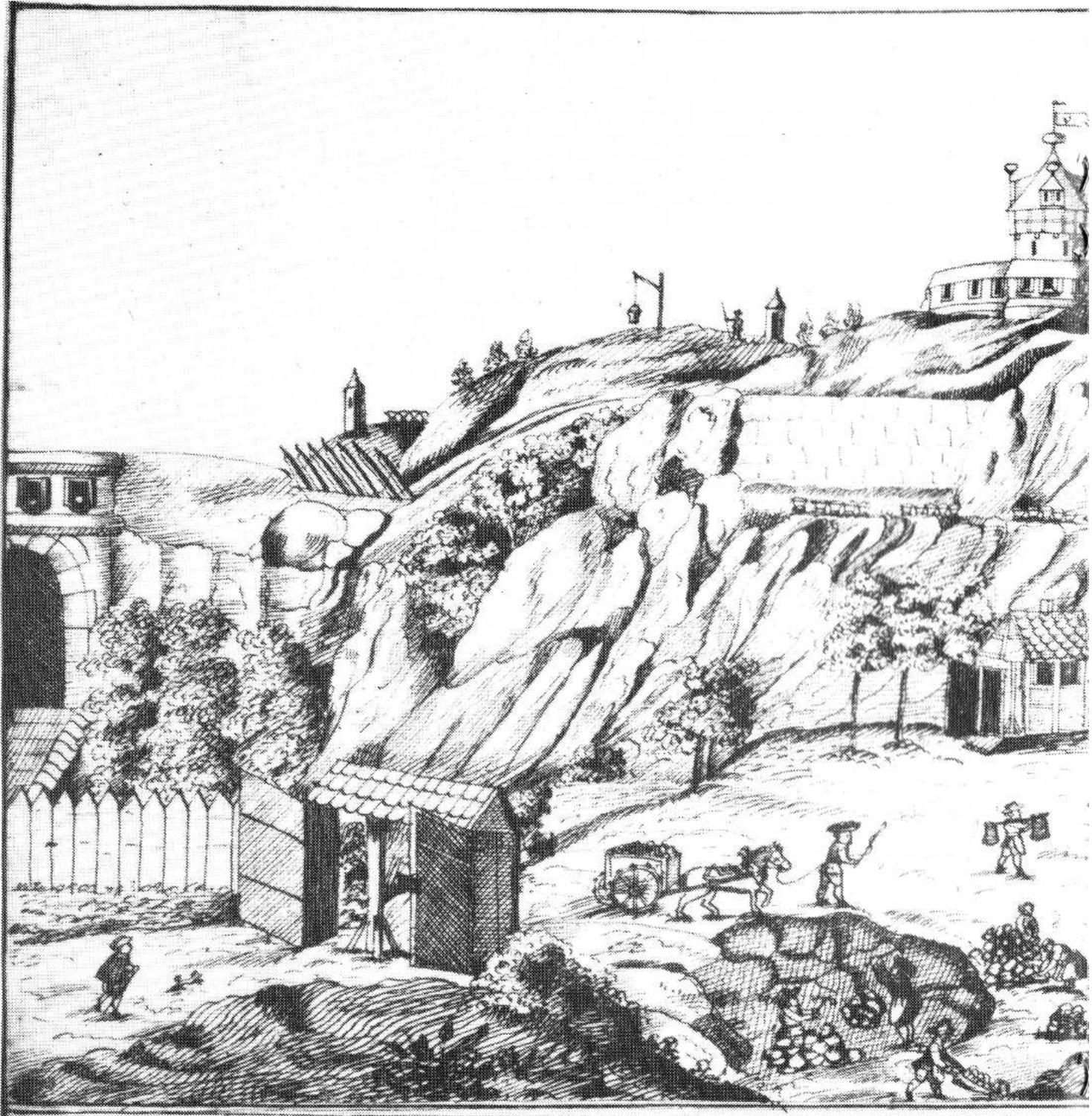
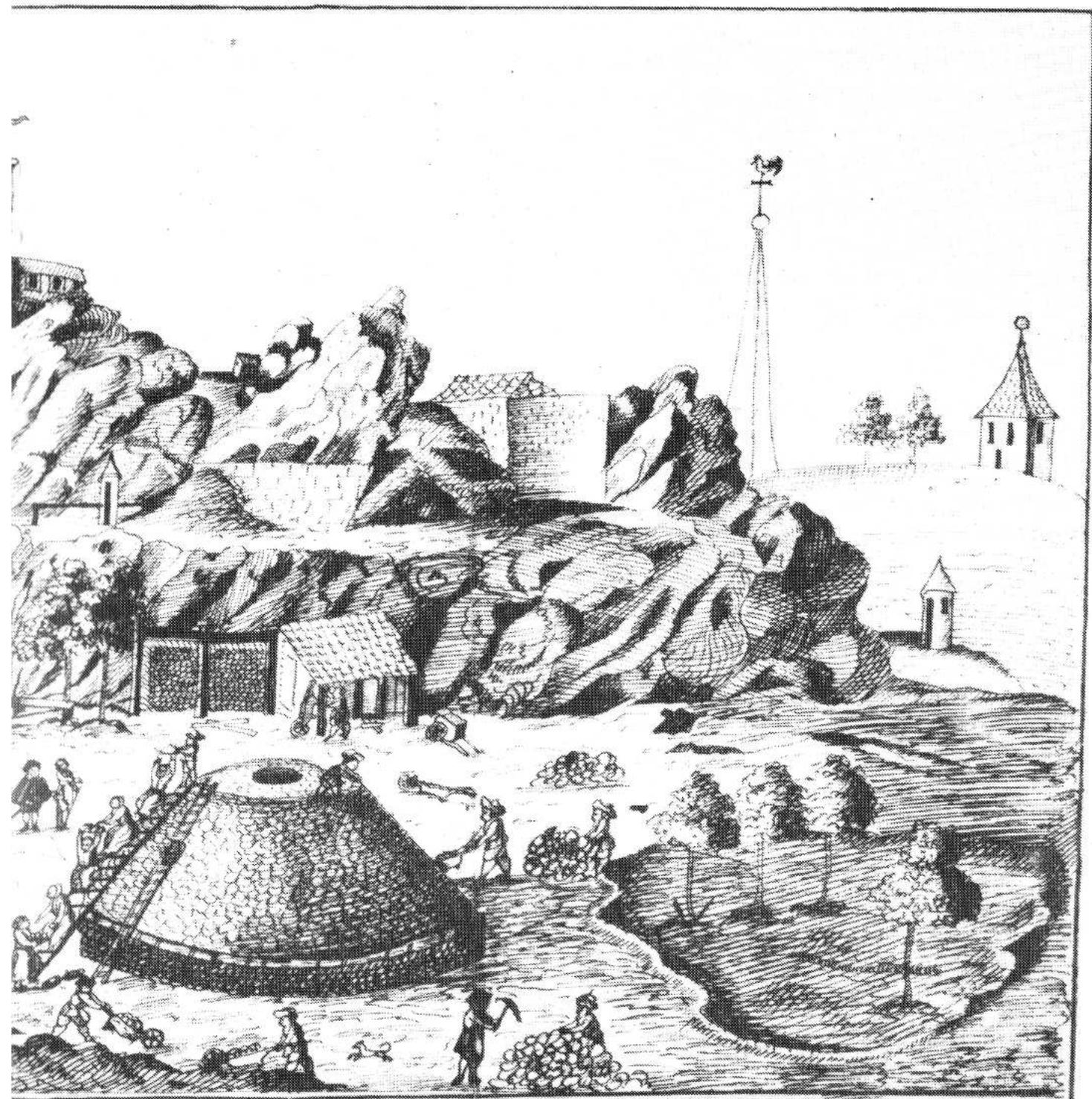


Abbildung der Kalkhöhle bei Jünzburg nach ein
Verfert



Das älteste Gemälde des Sechszehnten Jahrhunderts.
1561.

nur bei günstigen, d.h. von der Stadt wegführenden Windverhältnissen die Röse anzustecken, wenn der Brand 8 Tage dauerte und der Wind sich nicht an die Vereinbarung hielt.

Die Rösen wurden aus mehreren Gründen wirtschaftlich unrentabel. So war der Holzverbrauch bei dem Abbrennen einer Röse immens groß. Der Verbrauch von "25 Faden Holz zu 98 Cubicfuß"⁶ bedeutet die Verfeuerung von ca. 61 cbm Holz. Dies entspricht je nach Holzbeschaffenheit der Menge von 15-20 vollbeladenen Pferdefuhrwerken.

Mit dem Bau der ersten Öfen im Jahre 1789 begann die Leitung der königlichen Gipsfabrik eine umfangreiche Bautätigkeit zu entwickeln; ähnlich wie bei der späteren Reform der Lüneburger Saline 1799 scheint sich auch hier die Regierung um effektivere Wirtschaftsformen bemüht zu haben. Im Zuge dieser Baumaßnahmen wurde 1819 auch der heute noch stehende alte Brennofen gebaut. Seine Befüllung, Brand und Entleerung geschahen in genau festgelegten Arbeitsschritten, die sich über mehrere Tage hinzogen. Eine ausführliche Beschreibung davon gibt uns der Kalkbruchinspektor, Hauptmann Böhmer am 30.9.1838⁷.

Hiernach wurden abwechselnd mehrere Lagen Kalksteine/Kalkgrus und Eichen-, Buchen-, Birkenholz genau zugerichteter Stärken aufgesetzt, wobei auf allen Ebe-

nen ein Grundmuster gemäß obiger Zeichnung vorgegeben war: ein zur Stabilisierung ringsum gesetzter "Ring" des jeweiligen Materials wurde beidseitig (also auch bis an die Ofenwand!) mit lose-rem Material aufgefüllt. Dabei mußten in der untersten Lage zwei rinnenartig in den Boden eingetieft, west-östlich verlaufende Zugröhren besonders abgedeckt werden, um nicht während des Brandes zu verstopfen. (Die genaue Lage dieser Zugröhren wird nur durch Grabungen an der westlichen Außenwand festgestellt werden können, da sie im Boden des Ofens längst zugemauert worden sind.) In der Mitte umschloß ein vom Boden bis zum Mittelschornstein durchgehender, fester gesetzter Kreis, das sog. Pfeifenloch die mit dürren Hölzchen gefüllte Zündröhre, durch die sich das Zündfeuer von oben herab in die Holzlagen fraß.

Das Aufsetzen benötigte beträchtliche Zeit, wie das folgende Schema zeigt:

- Abdecken der Zugröhren mit großen Kalksteinen, Ausstreuen des übrigen Bodens mit kleinen Steinen und Grus, um Zug zu ermöglichen
- Aufsetzen der 1. Holzlage auf 2 1/4 Fuß = 66 cm Höhe: durch 8 Mann in 10 Stunden
- Aufsetzen des 1. Steinsatzes von 4 Fuß = 117 cm Höhe: durch 10 Mann in 13 1/2 Stunden
- Aufsetzen der 2. Holzlage von 1 1/4 Fuß = 36 cm Höhe: durch 10 Mann in 3 Stunden

⁶ Hautstaatsarchiv Hannover, Akte Hann. 86 Nr. 28

⁷ Archiv des Oberbergamts Clausthal-Zellerfeld, Bestand Landdrostei Lüneburg - F. Rechnungswesen No. 7 vol. I (Fach 6 Nr. 5 vol. I)

- Aufsetzen des 2. Steinsatzes von 3 Fuß = 88 cm Höhe: durch 10 Mann in 10 1/2 Stunden; da die Ofenfüllung jetzt eine Gesamthöhe von 10 1/2 Fuß = 3,07 m erreichte, mußte währenddessen die untere (südliche) Einladeöffnung schrittweise mit zugemauert werden
- Aufsetzen der 3. Holzlage von 1 1/4 Fuß = 36 cm Höhe: durch 10 Mann in 3 Stunden
- Aufsetzen des 3. Steinsatzes von 4 Fuß = 117 cm Höhe: durch 10 Mann in 10 Stunden
- Aufsetzen der 4. Holzlage von 1 1/4 Fuß = 36 cm Höhe: durch 10 Mann in 3 1/2 Stunden; danach wurde die obere (östliche) Einladeöffnung zugemauert, weil die Ofenfüllung jetzt eine Höhe von 17 Fuß = ca. 4,96 m erreicht hatte
- Aufsetzen des 4. Steinsatzes von 2 1/4 Fuß = 66 cm Höhe: durch 10 Mann in 12 1/2 Stunden, wobei selbst die Ansätze der Eckschornsteine bis auf eine schmale Zugöffnung mit ausgefüllt wurden
- Aufsetzen der 5. Holzlage von 1 1/4 Fuß = 36 cm Höhe: durch 10 Mann in 3 Stunden
- Aufsetzen des 5. Steinsatzes bis zum Scheitel des Ofengewölbes: durch 10 Mann in 6 Stunden.

Gleichzeitig mit dem Aufsetzen mußte in ca. 500 Arbeitsstunden ein Vorrat von 700 Cubicfuß = 17,4 cbm Steinen und 1700 Cubicfuß = 42,3 cbm grobem Kalkgrus im "Vorschauer", d.h. dem Anbau, und auf dem Dachboden rings um die Ofenkuppel bereitgelegt werden, der während des Brandes nachgeschüttet werden konnte.

Das Anzünden des Ofens erfolgte nachmittags um 14.30 Uhr von der Tür des mittleren Schornsteins aus. Wenn die Zündröhre nach ca. 1 Stunde nach unten durchgebrannt war und alle Holzlagen vom Feuer erfaßt waren, warf der Brenner, der in der Folge für die Beobachtung und Regulierung des Brandes verantwortlich war, die Zündröhre zu. Der Ofen brannte jetzt 4 Tage lang. Da das Füllgut währenddessen absackte, wurden ständig Grus und Steine nachgeschüttet, was wiederum 6-14 Mann dauernd in Anspruch nahm. Der fertiggebrannte Ofen stand dann etwa 10 Tage lang, um abzukühlen. Danach wurde die zugemauerte untere Einladeöffnung eingeschlagen, der Kalk mit eisernen Hacken in hölzerne Mulden gekratzt und diese auf Schiebkarren ausgeladen, die dann zu einem Magazin bei den Kalkmühlen gefahren wurden. Dieses Ausleeren des Ofens wurde von 4 Leuten in etwa 450 Arbeitsstunden besorgt.

Man sieht also, in welchen Dimensionen von Zeit und Arbeitsaufwand der Betrieb unseres Gipsofens vor sich ging.

Böhmer berechnete den Holzverbrauch pro Ofenbrand auf 25 Faden = 2.450 Cubicfuß = 61 cbm Holz; es wurden jedesmal etwa 7.400 Cubicfuß = 184 cbm Gestein gebrannt, die ca. 6.950 Cubicfuß = 173 cbm gemahlener Kalk ergaben⁷. Noch günstiger war der Ertrag offenbar einige Jahre später: 1845 wurden 24 Öfen, 1846 26 Öfen gebrannt, wobei ein Ofen durchschnittlich 1240 Tonnen ≈ 185 cbm Kalk erbrachte (Gesamtmenge 1846: 31.066 Tonnen ≈ 4641 cbm Kalk). Bei einer Einnahme von 46.659

Talern im Rechnungsjahr 1846 ergab sich für jeden gebrannten Ofen ein Reingewinn von ca. 810 Talern, in anderen Jahren hatte der Überschuß sogar noch höher gelegen⁸.

Der zweite wichtige Bearbeitungsvorgang des Gipses war das Mahlen des gebrannten Gesteins zu Gipsmehl. Dies wurde, nachdem es gesiebt worden war, in Tonnen gestampft und vor allem im 18./19. Jahrhundert zum großen Teil über die Ilmenau nach Hamburg verschifft.

Beim Mahlen und Sieben des Gipses wurde die Gesundheit der Sträflinge und der ebenfalls beschäftigten Tagelöhner beeinträchtigt. In einem Gutachten des Jahres 1866 berichtet Medizinalrat Dr. Lindenberg:

"Der Staub, welcher bei dieser Verrichtung beim Mahlen wie beim Sieben entsteht, ist der Art, daß schon wenige Minuten, nachdem das Mahlen oder Sieben begonnen, an dem entgegengesetzten Punkte eines Kreises von 8-10 Schritten

im Durchmesser die Gegenstände schwer, fast garnicht zu erkennen sind."

Aber auch einige Arbeitsgänge beim Brennen des Ofens müssen nach der detaillierten Beschreibung so hart und gesundheitsgefährdend gewesen sein, daß die dazu herangezogenen Männer mit Sicherheit keine hohe Lebenserwartung hatten. 1838 berichtete Böhmer⁷, daß man den mit dem Ausladen einer Ofenfüllung beschäftigten Leuten daher "12 Tage hindurch täglich 1/8 Quartier Branntewein als extraordinaire Erquickung verabreicht".

Joachim Brauß,
Barbara Wierzyk,
Wolfgang Wierzyk

Für die Unterstützung bei der Erstellung dieses Artikels danken wir:

- Herrn Horst Masuch vom Institut für Denkmalpflege, Hannover
- Herrn Müller, Ratsbücherei Lüneburg
- Frau Petersen, JVA Lüneburg

⁸ Archiv des Oberbergamts Clausthal-Zellerfeld, Bestand Landdrostei Lüneburg - F.F. Geschäftsberichte No. 35 b (Fach 2 Nr. 14).

Pforte am Kalkberg

Nimmt man den Fußpfad von der Einmündung des Weges "Beim Kalkberg" in den Schnellenberger Weg in östlicher Richtung, vorbei an den Häusern Beim Kalkberg 4 und 4a am Fuße des Kalkbergs entlang, so kommt man nach etwa 100 Metern an ein brusthohes und ca. 2 m langes Mauerstück. Es steht links des

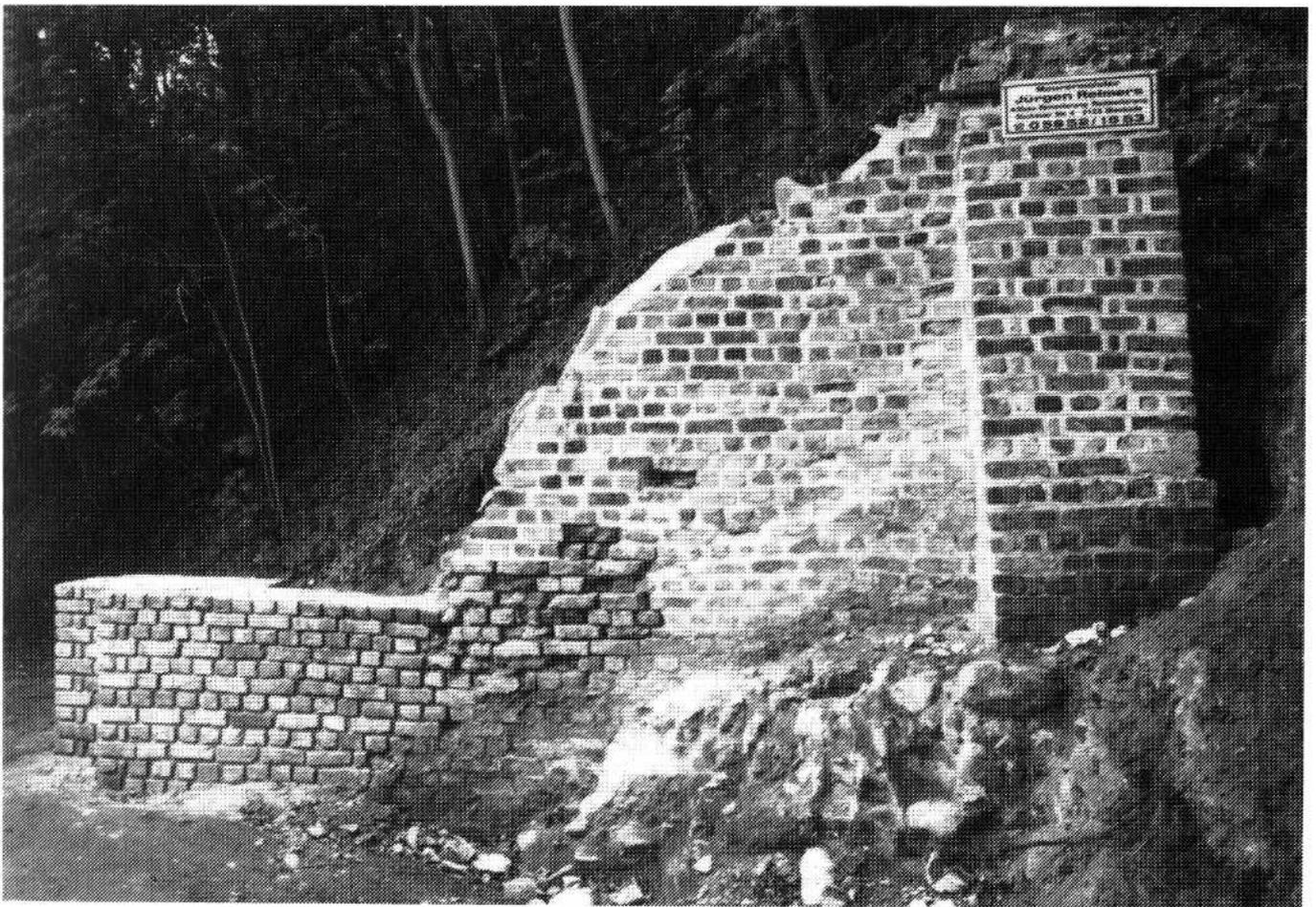
Pfades und läßt nach rechts (Süden) eine Fortsetzung erkennen, die in Form einer überwucherten Mauer in den Berg hineingeht.

Es sind dies die bescheidenen Reste einer sog. Eskarpen-Mauer, die zu der von 1636 bis Mitte des 18. Jh. bestehenden



Zustand vor Freilegung

Befestigung des Kalkberges gehörte. Die Mauer deckte einen dahinterliegenden schmalen Rondengang, der zu dem nördlichen Zwinger mit vorgelagerter Zugbrücke führte. Dieser mächtige Turm, auch Rondelle genannt, stand etwa auf dem Platz der heutigen Häuser Neuetorstraße 21 und 23 und beherrschte mit seinen Geschützen das Gebiet vor dem großen nordwestlichen Vorwerk (vgl. Ausschnitt aus: E. Schlöbcke, Der Kalkbergführer, Tafel III). Die Mauer mit einer kleinen Schlupfporte war also eine flankierende Sicherung für den westlichen Zugang zur Stadt und zur Burg. Sie ist, wenn man von dem kurzen Stück des älteren Stadtwalls mit der "Kleinen Bastion" nördlich der Neuetorstraße einmal absieht, der einzige deutlich erhaltene Rest der Kalkbergfestung aus dem Dreißigjährigen Krieg und daher wohl wert,



Zwischenstand nach erfolgter Restaurierung bzw. Rekonstruktion (Fotos: H.J. Adolphi)

bewahrt zu werden. Schon Eduard Schlöbcke hat auf den Mauerrest in seinem 1928 erschienenen Buch "Der Kalkbergführer".aufmerksam gemacht (S. 19, 21, 74, Tafeln I, III).

Baurat Schlöbcke hatte nach Auskunft des Herrn Soltau sen., der die Maurerarbeiten Anfang der 30er Jahre als Lehrling durchführte, diese Pforte rekonstruieren lassen. Noch in den 50er Jahren war die Pforte mit einer Holztür versehen worden. Später wurde sie offenbar umgebaut, und der Torbogen und die alte Tür beseitigt.

In den letzten Jahren drohte der altbekannte Lüneburger Vandalismus auch diesen Zeitzeugen endgültig zu beseitigen: von der Mauerung der Schlupfpforte, die Schlöbcke vermutlich noch vollständig gesehen hat, ließen Kinderhände und auf Baumaterial erpichte gewissenlose Zeitgenossen nur noch einen Stumpf übrig. Selbst dieser Rest soll dem Vernehmen nach von

einem Bewohner eines angrenzenden Grundstücks, der auch noch Bediensteter der Bezirksregierung ist, als Steinbruch benutzt worden sein – obwohl Weg und Mauer auf städtischem Gelände liegen!

Da sich niemand fand, der sich für diese Mauerreste verantwortlich fühlte, – denn es ging nicht nur um die neueren Portalreste, sondern vor allem um die originalen alten Mauerreste am Berghang, – hat sich die Bauforschungsgruppe des ALA um die Freilegung und Untersuchung gekümmert. Dabei fand sich eine Mauer mit Mauervorlage bis zu 5 m Höhe und fast 0,90 m Stärke an der Basis. Die Mauer wurde stabilisiert, der Pfeiler am Torweg nach dem Ausgrabungsbefund rekonstruiert. Die Arbeiten sind noch nicht abgeschlossen. Die Bauforschungsgruppe beabsichtigt, die Mauer noch um etwa einen Meter in der Tiefe in den Berg zu verfolgen, um mögliche weitere Aufschlüsse zu erhalten.

"Mauer-Nachlese"

Als einen Nachtrag aus berufenem Munde zur Mauer-Posse (Grapengießerstr. 40 - siehe Sonderheft "ALA-Information, Febr. 88) stellen wir eine Passage aus einem Artikel "Stadtkerndenkmalpflege" von Landeskonservator H.-H. Möller vor:

(aus: "Berichte zur Denkmalpflege" 4/88, S. 135)

Die gewonnenen Erkenntnisse über frühere Parzellen, Stadterweiterungen und stadtgeschichtliche Vorgänge drücken sich in äußerlich unscheinbaren Mauern aus, die beim Abräumen freigelegt werden. Aber Bauherr, Verwaltung und Öff-

fentlichkeit reagieren plötzlich irritiert über die Erwartung der Denkmalpflege, solche Relikte aus dem 14. und 15. Jahrhundert zu akzeptieren und in eine neue Planung einzubringen. Jeder Italienreisende kennt zwar das berühmte Beispiel aus der Stazione Termini in Rom, und auch sonst sieht er dort überall das Einbeziehen der Spuren der Geschichte in den zeitgenössischen Alltag. Aber hierzulande kommt ein anklagendes Transparent: "Diese Mauer ist ein Denkmal." Massive Polemik setzt den historischen Erkenntnisvorgang und das behutsame Umgehen mit der Geschichte unter Druck.

Kalandstraße – Abriss auf Raten ...

Zur Erinnerung an unnötige und überflüssige Abrisse in der Kalandstraße drucken wir mit freundlicher Genehmigung des NDR rückblickend einen Rundfunkbeitrag des Autors J. Wichmann ab:

(NRD I, Funkbilder aus Niedersachsen, Freitag, 30. Oktober 1987, ca. 11.20 Uhr)

Es lief ab, wie es immer abläuft: Bagger schoben die drei kleinen Häuser in der Kalandstraße einfach zusammen. Mit den Häuschen aus dem 16. Jahrhundert verschwand wieder ein wichtiges Stück vom letzten Rest der alten Bebauung hinter der ehemaligen Lüneburger Stadtmauer. Eigentümerin der Gebäude war und der Grundstücke in der Kalandstraße ist die Nordland-Druck GmbH. Deren Gesellschafter Ernst Wiesemann und Aribert Bergmann sind zugleich Verleger der Landeszeitung für die Lüneburger Heide – abgekürzt LZ –, eines durchaus konservativen Lokalblattes. Die beiden Herren Verleger, gesetzestreue Bürger, taten natürlich nichts Unrechtes, als sie die drei Baudenkmäler dem Erdboden gleichmachen ließen. Die Stadt Lüneburg hatte schließlich deren Abriss genehmigt. Auch das Lüneburger Institut für Denkmalpflege, der amtliche Denkmalschutz, hatte zähneknirschend zugestimmt. Zähneknirschend zugestimmt, weil sich der hatte vorrechnen lassen müssen, das Erhalten der drei geschützten Bauten sei "wirtschaftlich unzumutbar". Und da hat der Denkmalschutz dann nichts mehr zu bestellen.

Andererseits hatten die ja nicht am Hungertuch nagenden Verleger die Gebäude jahrelang regelrecht verkommen lassen –

bis deren Erhalt als unzumutbar bezeichnet werden konnte. Fritz von Osterhausen vom Institut für Denkmalpflege schrieb an die Stadt Lüneburg, ich zitiere: "Das Verschulden an dem nicht erhaltungsfähigen Zustand trifft eindeutig den Eigentümer, der habe es jahrelang unterlassen, für die erforderliche Unterhaltung der Bauten zu sorgen". Dabei war den Verlegern Wiesemann und Bergmann schon 1976/77 durch ein von ihnen selbst initiiertes Gutachten bescheinigt worden, ihre kleinen Häuser in der Kalandstraße sollten erhalten werden. Auch eine große, ebenfalls denkmalgeschützte Remise, die noch hinter den nun abgerissenen Häuschen steht, wurde den Verlegern als Denkmal von historischem Wert ans Herz gelegt. Doch auch dieser Remise soll es nun an den Kragen gehen. Auch sie soll kaputtgerechnet, d.h., als wirtschaftlich unzumutbar dargestellt werden.

Die Vorwürfe des amtlichen Denkmalschützers von Osterhausen wegen des Abbruchs der Kalandstraßenhäuser treffen aber auch die Stadt Lüneburg. "Die hätte sich längst um den Denkmalschutz in der Kalandstraße kümmern müssen", erklärte er. Die Stadt aber hatte bereits vor 18 Jahren selbst den Abbruch der drei Häuschen verlangt. Der allgemeine Sinneswandel in

Sachen Denkmalschutz ist aber bis heute an der Stadt Lüneburg offensichtlich vorbeigegangen. Denn sie unternahm nichts, um die Bauten in der Kalandstraße vor dem Verfall zu bewahren, indem sie Auflagen oder Bußgelder erließ. Ja, böse Zungen behaupten sogar, die Stadt habe immer wieder mal nachgebohrt, wann die Häuschen denn nun endlich verschwänden. Lüneburgs heutiger Stadtbaurat Hans-Jürgen Stiens entschuldigt sich mit dem Hinweis: "Die Abrißgenehmigung zu versagen, wäre ein Rechtsbruch gewesen." Und, so sagt er: "Als ich vor drei Jahren mein Amt in Lüneburg übernommen habe, waren die Gebäude schon so baufällig, daß es beim besten Willen keine Rettung mehr gegeben hätte." Ende des Zitats.

So ist das nun einmal in der alten Salz-

und Hansestadt Lüneburg, die sich so viel auf ihre historischen Bauten zugute hält. 1984/85 hätte sich die Landeszeitung schon einmal um den Denkmalschutz besonders verdient gemacht, erinnert sich Fritz von Osterhausen an den verkorksten Umbau des LZ-Verlagsstammhauses. Dieses Renaissance-Gebäude liegt am Lüneburger Sand und ist, so der Denkmalschützer, in "Substanz und Optik" zerstört worden. Der Sand gilt als schönster Platz Nordeuropas – noch – und die Verleger-Immobilien liegen zwischen ihm und der Kalandstraße. Anstelle der bereits zusammengeschobenen drei Häuschen und der noch stehenden 40 x 7 Meter messenden alten Remise soll – so war es jedenfalls im Gespräch – ein Geschäfts- und Wohnkomplex mit Passage entstehen. Die Pla-



Kalandstr. 22, 21, 20 (Abriß 1987)

nung war von zwei Hamburger Architekten gemacht worden. Fritz von Osterhausen meldete schon vor 1 1/2 Jahren dagegen grundlegende Bedenken an. Das Projekt müsse um zwei Nummern kleiner ausfallen, kritisierte das Institut für Denkmalpflege die Hamburger Planer. Anfang Oktober nun befließigte sich die LZ, eine andere Planung eben jener beiden Hamburger Architekten ins Blatt und ins rechte Licht zu rücken. Dabei spielte sich das Blatt ganz uneigennützig natürlich als Retter des leider immer noch vom Verkehr schwer belasteten Platzes "Am Sand" auf. Lüneburgs zentrale Busstation dürfe nicht mehr der Sand sein, hieß es in der LZ, ein Busbahnhof könne doch hinter der Kalandstraße mit den Verleger-Grundstücken neu entstehen. Nun, da wäre ja auch gleich für jede Menge Laufkundschaft für den ge-

planten Geschäfts- und Wohnkomplex gesorgt. Dieses Spiel aber will selbst die Stadt Lüneburg nicht mitmachen. Wir hätten gern die beiden LZ-Verleger zu dem Denkmalschutztrauerspiel gehört. Herr Wiesemann befindet sich jedoch in Urlaub – wurde uns erklärt –, und Herr Bergmann war für uns trotz diverser Versuche weder im Verlag noch zu Hause zu erreichen. Der Arbeitskreis Lüneburger Altstadt, ALA, für seine Verdienste um die Erhaltung von Lüneburgs historischer Bausubstanz mehrfach mit Preisen belohnt, zieht jedenfalls folgenden Schluß. Ich zitiere: "Ausgerechnet die Heimatzeitung, die in den wüsten Zerstörungszeiten der 70er Jahre dem ALA häufig Schützenhilfe geleistet hat, veranstaltet auf ihrem Grundstück in der Kalandstraße dieses Zerstörungswerk."



Kalandstr. 19, 18 (Teilabriß 1981)

Fotos (2): H.J. Adolphi

Nachruf

Im Zentrum der Lüneburger Innenstadt befand sich zwischen Grapengießer- und Heiligengeiststraße ein reizvolles Stückchen Stadtgrün. Jetzt ist die Fläche durch den Investor Schintzel hundertprozentig überbaut.

Auf diesem Spekulationsgrund stand auch das ehemalige Gartenhaus Heiligengeiststr. 18a, von dem Prof. Meckseper bereits 1977 in seinem bauhistorischen Gutachten sagte, daß ihm als Bautyp ein besonderer Seltenheitswert innerhalb Lüneburgs zukomme.

Inzwischen ist es abgerissen.

Etwa ein Jahrzehnt standen die von Schintzel aufgekauften Häuser leer, der Wohnnutzung entzogen.

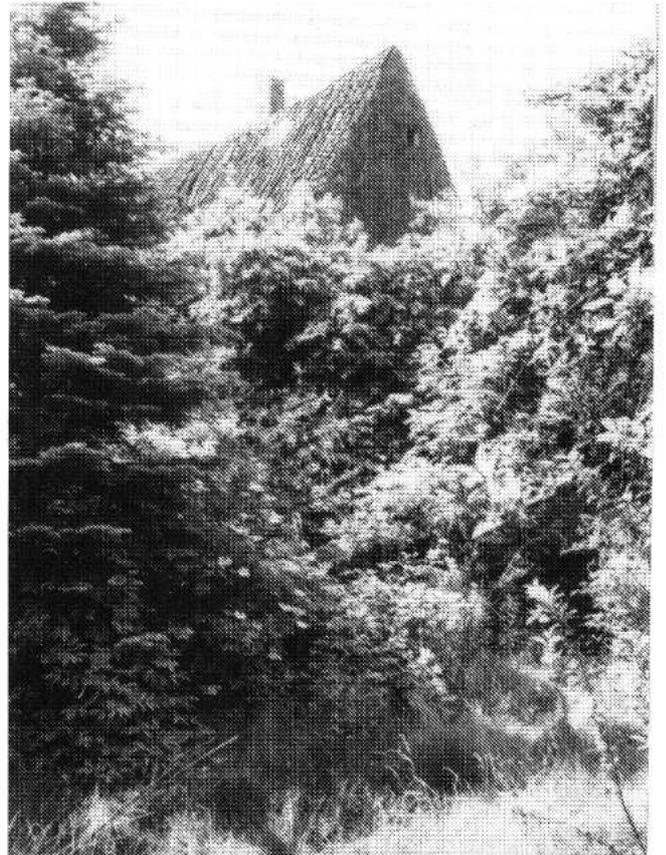
Die freie Fläche im Innern des Areals hat jahrelang brachgelegen. Hier hätten archäologische Untersuchungen wertvolle Erkenntnisse über die Stadtgeschichte erbringen können.

Es ist nicht geschehen. Seit einigen Jahren fordert der ALA, einen Stadtarchäologen einzustellen – bisher vergebens.

Auf S. 32/33 zeigen Fotos den traurigen Zustand des Schintzel-Projektes im Januar 1988.



Heute: ... abgerissen und abgeholt für Schintzels Einkaufstempel



Idylle zwischen Grapengießer- und Heiligengeiststraße – ein Stück grüne Lunge inmitten der Stadt – leider schon Vergangenheit



Fotos: (4): H.J. Adolphi

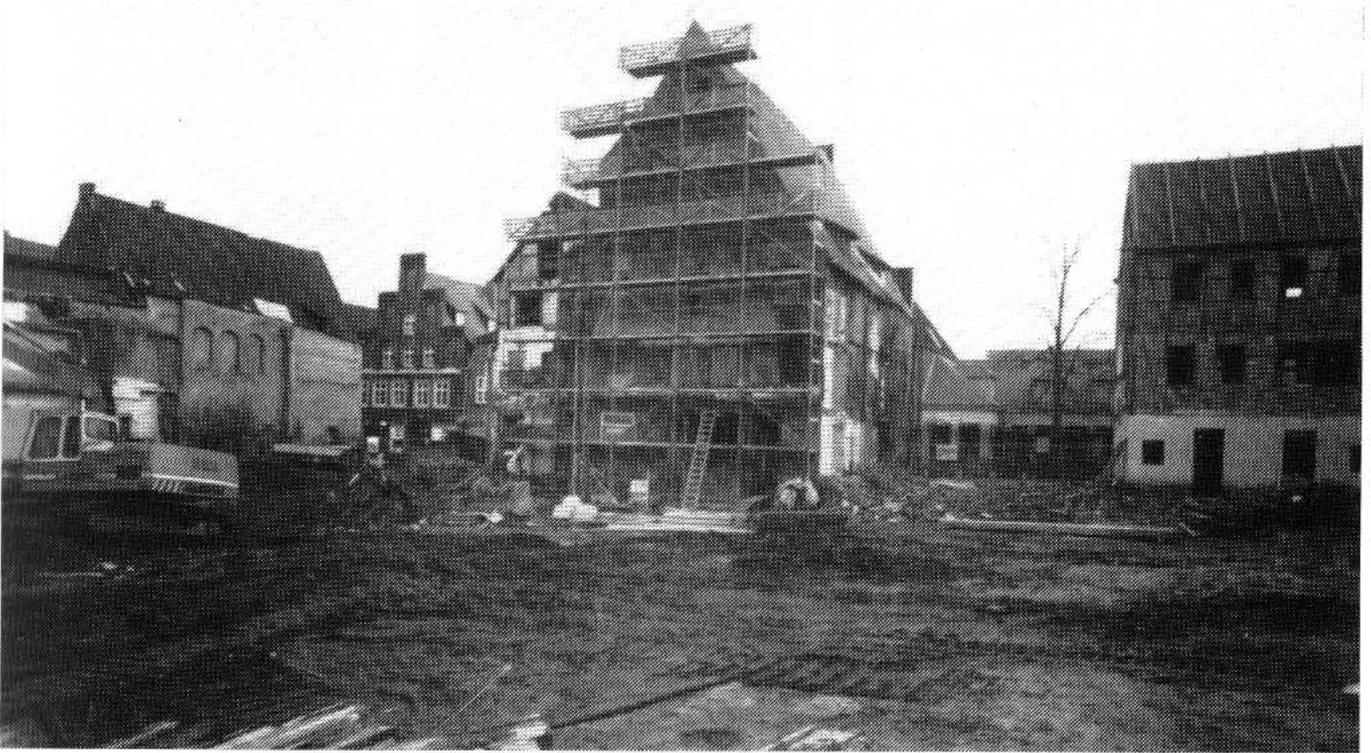
Abriß-Fakten



Der Blick auf die Grapengießstraße wird "freigeräumt". (Jan. 88)



Noch steht das Haus Grapengießstr. 40 (rechts) inmitten des Schutts.



Fast freier Blick auf die Heiligengeiststraße.



Das Haus Grapengießerstr. 40, das in der "Mauerposse" eine tragende Rolle spielte.

Noch ein Abriß ...

Im Wendischen Dorfe sind nicht etwa durch den Krieg, sondern erst danach gravierende Verluste an historisch wertvollen Bauten entstanden.

Besonders schmerzhaft war der Abriß des Viskulenhofes in den fünfziger Jahren (siehe Abrißkalender 1981).

Auch das Haus im Wendischen Dorfe 1 fiel der Abrißwut zum Opfer (siehe Abrißkalender 1990).

Nun wurde 1988 wieder ein Haus auf die-

ser Straßenseite Opfer der Bagger. Ein kleineres Haus, vermutlich aus dem 18. oder frühen 19. Jahrhundert, das in dem Quartier um den traditionsreichen Viskulenhof mit zu dem Charme des alten Lüneburg beigetragen hatte (siehe auch Abrißkalender 1989).

Wer heute durch die Straße geht, wird sich kaum mehr ein Bild machen können von der früheren reizvollen Atmosphäre dieses Straßenzuges.





Hofansicht

Zusammenhänge

Der Kopf der Hausmitteilungen der Firma GARBERSBAU (Febr. 1983) enthält einen Namen, der manchem Lüneburger bekannt sein dürfte, freilich bisher nur in einem anderen Zusammenhang.

Wir lesen dort unter der Angabe "Redakteur" den Namen: Werner F.J. Rausch. Dieser Redakteur, der sich so für die Garbersbau-Hauspostille ins Zeug legte, ist inzwischen Chefredakteur der Landeszei-

tung.

Nun verwundert es nicht mehr allzu sehr, daß Bauprojekte, bei denen das größte Lüneburger Bauunternehmen eine Rolle spielte – und das waren und sind nicht wenige – in der LZ geneigte Presse bekam. Der Lüneburger Oberbürgermeister, hauptberuflich bei Garbersbau-Partner, konnte wohl zufrieden sein.

Garbersbau LÜNEBURG
intern

Hausmitteilung der Firma GARBERSBAU, Häcklinger Weg 66, 2120 Lüneburg-Rettmer, Tel.: (04131) 4 10 51 - Herausgeber: Hans Hermann Garbers - Redaktion: Werner F.J. Rausch 15 / Februar 1983

Bilddokumentation des ALA

Seit kurzem wird im Rahmen der Hausforschungsgruppe eine allgemeine Bilddokumentation aufgebaut, in der die bislang vereinzelt eingegangenen und verstreut vorhandenen Fotos und Zeichnungen von Bauwerken, Straßenansichten usw. (vgl. folgende Gliederung) zumindest auf dem Papier einheitlich nachgewiesen werden können. Sie soll neben originalem Bildmaterial auch *Verweise* auf Bildbestände in privatem und öffentlichem Besitz enthalten, um bei Bedarf in allen Fragen der Bauforschung, Restaurierung, Denkmalpflege usw. schnell einschlägige Abbildungen auffinden zu können. Dies war bislang nicht bzw. nur mit sehr zeitraubender Suche möglich, wodurch z.B. manche Restaurierungsmaßnahme nur unsicher begründet werden konnte.

Es ist nun allerdings *nicht* beabsichtigt, die insbesondere bei vielen ALA-Mitgliedern vorhandenen Sammlungen von Fotografien, Postkarten usw. alle im Original in die ALA-Bildersammlung zu übernehmen. Über Zugänge an Bildern würden wir uns natürlich sehr freuen, doch bleibt selbstverständlich jedem die Nutzung von privaten Sammlungen unbenommen. Im Interesse der weithin noch unvollkommenen Dokumentation bitten wir die Mitglieder jedoch, uns ihr Bildmaterial wenigstens anzuzeigen bzw., falls vorhanden, Listen ihrer Fotos usw. zu geben, damit im Bedarfsfalle die oft dringend benötigten Bilder überhaupt nachgewiesen werden und z.B. Abzüge gemacht werden können.

Gliederung der Bilddokumentation

- | | | | |
|----|---|------|--|
| I | Straßen und Plätze (alphabetisch) | 13. | Krankenhäuser |
| II | Einzelbauwerke | 14. | Mühlen |
| | 1. Bahnhof | 15. | Rathaus |
| | 2. Brücken, Tore, Türme, Wälle, Gräben | 16. | Saline |
| | 3. Brunnen | 17. | Schulen |
| | 4. Denkmäler | 18. | Sol- und Morrbad mit Kurpark und Seminaris |
| | 5. Fabriken, Betriebe, technische Anlagen | III | Gesamtansichten Lüneburgs |
| | 6. Friedhöfe, Friedhofsgebäude | IV | Luftbilder |
| | 7. Hasenburg | V | Historische Ereignisse, Veranstaltungen |
| | 8. Heiligengeist-Hospital | VI | Persönlichkeiten und Familien |
| | 9. Kalkberg, Kalbrüche, Schildstein | VII | Kunstgegenstände und Altertümer |
| | 10. Kaufhaus, Kran, Hafen | VIII | Archivalien, Quellenmaterial |
| | 11. Kirchen und Synagoge | IX | Lüneburgs Umgebung. |
| | 12. Kloster Lüne mit Nebengebäuden | | |

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e.V.

Gemeinnütziger Verein
2120 Lüneburg, Untere Ohlingerstraße 8

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zum
Arbeitskreis Lüneburger Altstadt (ALA) e.V.

(Name, Vorname)

(Beruf)

(Wohnort)

(Straße)

(Tel.)

_____, den _____

(Unterschrift)

Beitragshöhe (bitte ankreuzen)

- satzungsgemäßer Monatsbeitrag von 3,-- DM
- als Schüler, Student oder Arbeitsloser ermässiger Monatsbeitrag 1,50 DM
- Beitragsfreiheit erbeten, da Ehegatte ALA-Mitglied ist
- als Firma zahlen wir einen Jahresbeitrag von
_____ DM (mindestens 36,-- DM)

Zahlungsweise

Den fälligen Beitrag lassen Sie bitte jährlich

von meinem Konto Nr. _____

bei der _____ abbuchen.

Name des Kontoinhabers: _____

_____, den _____

Unterschrift



Das Buch Handels GmbH
Rote Straße 3 · Postfach 1280
2120 Lüneburg
Telefon 041 31 / 4 82 01

Große Auswahl in allen
Bereichen!

Schnellste
Buchbeschaffung!

Freundliche und
fachkundige Beratung!

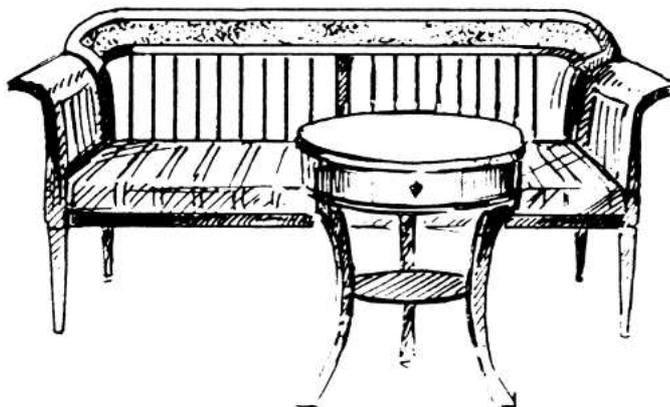


**Besuchen Sie den beliebtesten
Wochenmarkt
Norddeutschlands
vor dem Rathaus**

Verein

Lüneburger Marktbesucher e. V.

Antiquitäten auf dem Lande



Der Ausflug in die Ostheide (25 km von Lüneburg)
lohnt sich:

- Biedermeiermöbel auf 600 m²
- Restaurationswerkstatt im Hause
- exklusive Polster- und Dekostoffe
- individuelle Einrichtungsberatung

Genießen Sie die ländliche Ruhe mit einer Tasse Kaffee
und Fachliteratur

Cl. Gräfin v. Bernstorff, 2122 Barskamp 9,
Freitag ab 16 Uhr, Samstag ab 11 Uhr
und nach Vereinbarung (0 58 54) 4 55



Schmiede und Bauschlosserei

Walter Müdder *Kunstschmiedearbeiten*

LATERNEN - TÜR - GITTER - BESCHLÄGE

LÜNEBURG, BÜRO: PAPPENSTR. 13
WERKSTATT: EINFAHRT AM BERGE 30
TELEFON 44484

Erfahrungen in Altbau-Sanierung



2121 ROHSTORF - TEL. 04137/285

Maurermeister Jürgen Reimers

Bauausführung · Bauleitung

Altbau-Renovierung · Restaurierung

Sückauer Straße 4 2122 BLECKEDE Telefon (05852) 1553

TERMINE...TERMINE...TERMINE...TERMINE...TERMINE...TERMINE...

1990: Handwerkerstraße: 1./2.Sept.90

Christmarkt: 1./2.Dez.90

1991: Handwerkerstraße: 24./25.Aug.91

Christmarkt: 7./8.Dez.91

Arbeitskreis Lüneburger Altstadt e. V.



Der "ALA" ...

- * will das Stadtbild Alt-Lüneburgs in seiner Gesamtheit und überlieferten Wesensart erhalten, pflegen und vervollkommen.
- * fördert die Bewahrung, Instandsetzung und den Wiederaufbau von Bau- und Kulturdenkmälern.
- * trägt zur Revitalisierung der Lüneburger Innenstadt bei.
- * wirbt in der Bevölkerung für die Erhaltung des Stadtbildes.
- * berät in Restaurierungsfragen.
- * hilft bei Restaurierungen.
- * bemüht sich um die Vermittlung alter Häuser an Interessenten.